

Aslaug Gravem

Die Radikalisierung von Ulrike Meinhof

- eine Interpretation von *Lieber wütend als
traurig* von Alois Prinz

Masteroppgave i Lektorutdanning i språkfag

Veileder: Prof. Dr. Ingvild Folkvord

Mai 2019

Aslaug Gravem

Die Radikalisierung von Ulrike Meinhof

- eine Interpretation von *Lieber wütend als traurig*
von Alois Prinz

Masteroppgave i Lektorutdanning i språkfag
Veileder: Prof. Dr. Ingvild Folkvord
Mai 2019

Norges teknisk-naturvitenskapelige universitet
Det humanistiske fakultet
Institutt for språk og litteratur

Sammendrag

I 2004 mottok Alois Prinz Jugendliteraturpreis for sin sakprosabok utgitt året før, *Lieber wütend als traurig*, som er en biografisk fremstilling av livet til Ulrike Marie Meinhof (1934-1976). Selv om Prinz skriver om virkelige hendelser, så har han et spillerom idet han fremstiller livshistorien til Meinhof som tilhørte den venstreradikale gruppen, RAF, som tok mange liv på 1970 tallet i Tyskland. På den ene siden var hun del av det tyske samfunnet, men på den andre siden gjør den politiske radikaleringen henne til noe fremmed og en fiende av sitt hjemland. I prisbegrunnelsen het det at *Lieber wütend als traurig* er et „[...] abwägendes, zurückhaltendes und dennoch eindringliches Porträt [...]” (Arbeitskreis für Jugendliteratur, 2019).

I denne oppgaven undersøker jeg hvilke valg Prinz tar når han skal skrive om radikaleringen av Meinhof, i prosessen fra å være et englebarn til å bli en fiende av den tyske staten. Prinz er tilstede i prolog og epilog og tematiserer flere ganger hvilke utfordringer han har når han skal skrive denne sakprosaboken. I Prinz' fremstilling av Meinhof er det tydelig at hun blir vanskelig å plassere innenfor det fremmede eller det egne, - nettopp fordi hun er en fiende innenfor det egne. Prinz' sakprosabok er full av nyanser og modulasjoner og resultatet er en biografi som unngår enkle fiendebilder og stereotypier, men som derimot fremmer forståelse. Den tydelige jeg-fortelleren viser oss at dette er fortalt fra *hans* perspektiv, og at dette bare er en av mange mulige fremstillinger av Meinhof.

Prinz føyer seg inn i tysk tradisjon når han tematiserer den vanskelige historien til Tyskland, i håp om å forebygge at noe lignende kan skje igjen. Denne biografien er skrevet med tanke på ungdom og hans prosjekt må sies å være fremtidsrettet, -å danne ungdommen til å unngå fiendebilder og polarisering. Til tross for at Meinhof var en terrorist, unngår han å umenneskeliggjøre henne, og viser at hun er en del av et tysk kulturfellesskap. At hun blir fremstilt som en del av et tysk fellesskap, betyr at samfunnet må ta ansvar for det som har skjedd og ta ansvar for å forhindre gjentagelse.

Danksagung

Zuerst möchte ich mich bei meiner Betreuerin, Prof. Dr. Ingvild Folkvord, bedanken, die mir in die richtige Richtung geholfen hat, wenn ich mich in der Arbeit verloren habe. Durch unsere Gespräche habe ich immer neue Hoffnung und Schreiblust gewonnen. Diese Masterarbeit wäre ohne deine Positivität, wissenschaftlichen Überlegungen und Beratungen nicht möglich gewesen. Und ein ganz besonderes Dankeschön an Julia, die sich Zeit nahm, um meine Masterarbeit zu korrigieren.

Danke an meine Familie, die mich immer unterstützt und mich als 17-Jährige ein Austauschjahr in Deutschland machen ließ. Danke an meine deutsche Familie, die mich wie ihre eigene Tochter behandelte und mich die deutsche Sprache lehrte und mir dadurch einen Zugang zur deutschen Kultur ermöglichte.

Danke an Petter, Line und Trine, die meine Zeit in Trondheim so schön gemacht haben.

*„Wo jeder Versuch zur Verständigung aufhört, da übernehmen
in den Köpfen Feindbilder die Regie, auf beiden Seiten.“
Alois Prinz, 2003*

Sammendrag	0
Danksagung	1
Einleitung	4
Theoretische und methodische Überlegungen	7
Inszenierung des Fremden	9
Wirklichkeitserzählung und Biografie	11
Die Schreib- und Darstellungsweise	13
Inszenierung der Radikalisierung	15
Wirklichkeitserzählung für Jugendliche	18
Meinhof als Feind der Gesellschaft	20
Ulrike Meinhof, eine von uns?	25
Dogmatische Weltsicht und nuanciertes Erzählen	30
Die Kausalität	32
Das Leben von Meinhof aus der Sicht eines Ich-Erzählers	35
Die Unentschlossenheit	39
Die Betonung der eigenen Kultur	41
Schlussfolgerung - Ausblick	43
Relevanz der Masterarbeit für meinen Beruf als Lehrerin	47
Literaturverzeichnis:	49

Einleitung

In dieser Masterarbeit werde ich mich mit der politischen Radikalisierung von Ulrike Marie Meinhof (1934-1976) beschäftigen. Es handelt sich um eine Thematik, die eine breite Relevanz besitzt, denn politische Radikalisierung und Terror sind immer wiederkehrende Themen. Als das World Trade Center 2001 angegriffen wurde, erlebten wir in Norwegen einen Schock, denn so etwas hatte es bei uns nie zuvor gegeben. Mit den Angriffen in Oslo und auf Utøya am 22. Juli 2011 kam der Terror aber noch näher und wir mussten herausfinden, wie wir damit umgehen möchten. Nach einem Terroranschlag entsteht oft ein polarisiertes Klima und die öffentliche Rede geht schnell über in *uns* und *sie*. Man nimmt Abstand von den Tätern und versucht das Volk zu sammeln als eine Art von Identitätsarbeit. Laut ABC News (2019) hat die Premierministerin von Neuseeland, Jacinda Ardern, am selben Tag als ein Australier 50 Leute in einer Moschee erschossen hat, folgendes gesagt:

Many of those who will have been directly affected by this shooting may be migrants to New Zealand, they may even be refugees here. They have chosen to make New Zealand their home, and it is their home. They are us. The Person who has perpetuated this violence against us is not.

Als sich herausstellte, dass der Täter vom 22. Juli ein blonder Norweger aus Oslo war, haben viele Norweger sich gefragt, was die Radikalisierung eines Einheimischen ermöglicht hat. Dass er ein Norweger war, bedeutete, dass er in unserer Gesellschaft radikalisiert wurde und dass es erneut passieren könnte. Deutschland hatte im Gegensatz zu Norwegen schon viel Erfahrung mit Feinden, die von innen kamen. Während des Zweiten Weltkrieges und der Teilung Deutschlands gab es Staatsterror, der unter anderem gegen die eigene Bevölkerung gerichtet war. Laut Literaturkritikerin Sigrid Löffler (2003) kritisiert der deutsche Literaturwissenschaftler Winfried Georg Maximilian Sebald die Erinnerungslosigkeit der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. In den 1960er und 1970er begann Deutschland die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, vor allem um zu vermeiden, dass sie sich wiederholt. Eine Frau, die die Widerstandskämpfer als Vorbilder hatte, war Ulrike Marie Meinhof, die später ihr eigenes Land angreifen sollte.

Ulrike Meinhof stellt etwas Besonderes und Fremdes in der deutschen Geschichte dar, weil ihre Person von vielen Widersprüchen geprägt ist. Warum will eine anerkannte Journalistin

Brandstiftern helfen aus dem Gefängnis zu fliehen? Wie kann Eine, die gegen Gewalt ist auf einmal von Gegen-Gewalt sprechen? Wie kann Christentum und Intelligenz mit Mord vereint werden? Auch nach ihrem Tod ist sie umstritten: offiziell gilt sie als eine Terroristin, aber von vielen wird sie als Ikone der radikalen Linken betrachtet. Meinhof war Mitglied der linksradikalen Terrorgruppe, Rote-Armee-Fraktion¹, die bis zu ihrer Bekämpfung 67 Menschen auf beiden Seiten das Leben gekostet hat (Prinz, 2003, S. 291)². Wegen der vielen Widersprüche ist es nicht einfach zu sagen, wie wir uns an Meinhof erinnern sollen. Erzählen ist laut den beiden Literaturwissenschaftlern, Christian Klein und Matías Martínez (2009), „[...] eine grundlegende Form unseres Zugriffs auf Wirklichkeit“ (S. 2). Ausgehend von dieser Vorstellung, habe ich mich dafür entschieden zu untersuchen, wie ein Sachbuch uns Meinhofs Leben näherbringen kann.

Alois Prinzes (1958-) Sachbuch, *Lieber wütend als traurig*, erschien 2003 und ist eine biografische Darstellung des Lebens von Ulrike Meinhof. Prinz ist ein deutscher Schriftsteller und hat mehrere Preise für seine Biografien für Jugendliche und Erwachsene bekommen.³ Er hat Literaturwissenschaft und Philosophie in München studiert und hat später als Journalist gearbeitet. In *Lieber wütend als traurig* erzählt Prinz uns von einem Mädchen, das während der Kriegsjahre aufwächst und seine Eltern wegen Erkrankungen verliert, aber eine fleißige Schülerin wird, die sich um andere kümmert und viele Freunde hat. Andererseits ist es die Geschichte einer Chefredakteurin, die sich verliebt, zwei Kinder bekommt, der Terrororganisation RAF beiträgt und am Ende im Gefängnis tot aufgefunden wird. Gleichzeitig lenkt Prinz die Aufmerksamkeit des Lesers auf die politischen Umstände in Deutschland. Zusätzlich zu dem Prolog, den Kapiteln und dem Epilog, enthält das Sachbuch eine Zeittafel, eine Bibliografie und ein Quellenverzeichnis. In der Bibliografie finden wir mehrere Texte von Meinhof, Texte über Terrorismus, Lebensläufe, Dokumentensammlungen und literarische Zeugnisse sowie Filme. Die Biografie hat zwölf Kapitel und folgt in ihren Hauptzügen der Reihenfolge der Ereignisse in Meinhofs Leben.

Lieber wütend als traurig erscheint 27 Jahre nach dem Tod Meinhofs. In dieser Zeit haben andere Künstler und Schriftsteller schon versucht, festzustellen, wer Meinhof war, und wie

¹ In Forgenden als RAF abgekürzt.

² Wenn ich später in meiner Arbeit aus dem Sachbuch von Prinz zitiere, folgen die Seitenzahlen in Klammern direkt nach dem jeweiligen Textzitat.

³ *Lieber wütend als traurig* ist auch didaktisiert.

und *warum* sie so geworden ist. Die Beschäftigung mit der RAF beschränkt sich nicht auf Deutschland. Die norwegische Schriftstellerin Cecilie Løveid hat die Gedichtsammlung „Vandreutstillinger“ 2017 herausgegeben, in der sie über die Malereien, „18. Oktober 1977“ von Gerhard Richter geschrieben hat. Als man das Gedicht *Noen av 18. oktober-maleriene* von Løveid liest, bekommt man als Leser das Gefühl, dass Meinhof eine arme, beinahe unschuldige junge Frau war. In *Der Baader-Meinhof-Komplex*⁴, von Stefan Austs, erschienen 1985, nimmt der Autor aber Abstand von ihr. *Lieber wütend als traurig* erscheint jedoch in einer Zeit, in der die westliche Welt erneut mit Terror konfrontiert worden ist. Die Biografie erscheint nur zwei Jahre, nachdem das World Trade Center und die USA von al-Qaida angegriffen wurden. Prinz tritt jetzt einen Schritt zurück, und vermeidet in seiner Darstellung Feindbilder und Opferdiskurse.

Wie ich zeigen werde, nutzt Prinz die Unentschlossenheit als ein effektvolles Verfahren und er schwankt zwischen mehreren Erklärungsmodellen. Obwohl Prinz natürlich nicht mit Sicherheit wissen kann, was die auslösenden Faktoren für die politische Radikalisierung waren, kann der Leser aufgrund des Fokus und den rhetorischen Fragen eine Antwort erahnen. Obwohl Ulrike Meinhof als Kind Teil der deutschen Gesellschaft war, stellt Prinz einige Situationen ihrer Kindheit dar, bei denen der Leser überlegen kann, ob sie damals schon anders war. 2004 bekam Prinz den Jugendliteraturpreis für *Lieber wütend als traurig* und in der Preisbegründung des Arbeitskreises für Jugendliteratur (2019) hieß es:

Das Ergebnis ist ein abwägendes, zurückhaltendes und dennoch eindringliches Porträt, das zu erklären versucht, ohne zu abschließenden Bewertungen zu kommen. Dabei vermittelt Prinz zugleich einen Eindruck von der Schwierigkeit des Schreibens in einem Genre, das zwischen Dokumentarischem und Erzählerischem changiert, werden doch die Konturen seines Gegenstandes mit dem Fortschreiten der Geschehnisse immer undeutlicher und weniger erkennbar (Arbeitskreis für Jugendliteratur, 2019).

Die Literaturwissenschaftlerin, Ortrud Gutjahr (2002), schreibt in ihrem Artikel „Fremde als literarische Inszenierung“, wie das Fremde in der Literatur in Szene gesetzt werden kann.

⁴ Der Film *Der Baader-Meinhof-Komplex* (Edel, 2008) ist an das Sachbuch mit dem selben Titel von Stefan Austs basiert.

Laut Gutjahr kann man durch einen Statuswechsel zum Fremden werden. Ausgehend von der Vorstellung, dass Meinhof durch die Radikalisierung einen Statuswechsel durchlief, werde ich untersuchen, wie sie sowohl als Teil der deutschen Gesellschaft (das Eigene) sowie auch als Bedrohung und sogar als Feind der Gesellschaft (das Fremde) dargestellt wird.

Durch die Betonung der eigenen Kultur zeigt Prinz, dass sie eine Zugehörigkeit zu der deutschen Gesellschaft besitzt, man sich gleichzeitig aber auch von ihr distanzieren will, weil sie Deutschland angegriffen hat. Durch den Selbstmord enden ihr Leben und das Sachbuch mit der Ausgrenzung aus der Gesellschaft. Prinz stellt nie fest, ob sie zum Fremden oder zum Eigenen gehört und die Antwort ist vielleicht, dass sie sowohl Teil des Eigenen als auch Teil des Fremden gewesen ist. Diese Doppelrolle stellt eine Herausforderung für Prinz dar, als er versucht, das Leben Meinhofs biografisch darzustellen: auf der einen Seite gehörte sie zu der deutschen Gesellschaft, aber auf der anderen Seite war sie der Feind.

In dieser Arbeit werde ich mich mit der Darstellung der politischen Radikalisierung von Ulrike Meinhof in *Lieber wütend als traurig* mit Hinblick auf theoretische Überlegungen von Gutjahr (2002) zu dem Fremden und dem Eigenen auseinandersetzen. Zuerst stelle ich meine methodischen und theoretischen Überlegungen vor, und werde dabei mein Verfahren begründen. Außerdem stelle ich zentrale Zugänge und Begriffe vor, die für diese Untersuchung relevant sind, wie Wirklichkeitserzählungen, Inszenierung des Fremden und Theorien zum Schreib- und Darstellungsweise. Im Hauptteil werden meine Analysen durchgeführt. Ich beschäftige mich mit dem Fremden und dem Eigenen, und zeige, welche Rolle der Ich-Erzähler und die Betonung der eigenen Kultur hat. Zum Schluss fasse ich die wichtigsten Punkte zusammen und werde meine Problemstellung beantworten: Wie wird in dem Sachbuch von Alois Prinz, *Lieber wütend als traurig*, die Radikalisierung von Ulrike Meinhof dargestellt mit besonderem Fokus darauf, wie sie als Teil der Gesellschaft (das Eigene) und als Bedrohung der Gesellschaft (das Fremde) präsentiert wird.

Theoretische und methodische Überlegungen

Lieber wütend als traurig wird mein primäres Studienobjekt sein und die Radikalisierung von Meinhof wird im Fokus stehen. Mich interessiert es, wie sie sowohl als das Fremde als auch das Eigene dargestellt wird und wie zwischen Abstand und Zugehörigkeit gewechselt wird. Die

Literaturwissenschaftler, Matías Martínez und Michael Scheffel (1999), bezeichnen »Darstellung« als die Art und Weise der Vermittlung der erzählten Welt (S. 24). Ich werde untersuchen wie *Lieber wütend als traurig* erzählt ist, mit Hinblick auf Gutjahrs (2002) theoretischen Ansatz in „Fremde als literarische Inszenierung“. Martínez und Scheffels (1999) Überlegungen zur Erzähltheorie werden in meine Analyse einbezogen, um die Wirkung der Darstellungsweisen von Prinz zu beleuchten.

Im Verlauf der Arbeit beziehe ich mich auch auf Forschungsliteratur, die sich mit der Biografie von Prinz auseinandersetzt. Ich will anhand der Preisbegründung des Arbeitskreises für Jugendliteratur (2019) untersuchen, welche Eigenschaften bei *Lieber wütend als traurig* geschätzt wurden, sodass Prinz 2004 den Jugendliteraturpreis bekam. Um eine Perspektive von Prinz zur Darstellung von Meinhof zu erhalten, werde ich auch andere Darstellungen von Meinhof mit einbeziehen. Als Teil meiner Analyse von Prinz werde ich unter anderem das Gedicht *Noen av 18. oktober-maleriene* von Cecilie Løveid und den Film *Der Baader-Meinhof-Komplex* (Edel, 2008) benutzen, um zu untersuchen, wie andere Künstler Meinhof dargestellt haben. Ich werde auch die deutsche Auseinandersetzung mit Terroristen mit der norwegischen Auseinandersetzung vergleichen, am Beispiel des Terroristen vom 22. Juli, Anders Behring Breivik.

Meine Methode bei der Auseinandersetzung mit *Lieber wütend als traurig* wird eine kontextualisierende ‚close reading‘ Methode sein. Ich untersuche, *wie* der Text geschrieben ist, und mache eine formbewusste Interpretation von diesem Sachbuch, mit Fokus auf die Art und Weise, wie die geschichtliche Person Ulrike Meinhof dargestellt wird. Ich werde darauf achten, wie die Radikalisierung, Fremdheit und Eigenheit durch Narration, Schreib- und Darstellungsweise zum Ausdruck kommt. Ich beschäftige mich mit der Schreib- und Darstellungsweise, um zu untersuchen, welche Wirkung sie hat. Die Vermittlung von Prinz in Bezug auf die Radikalisierung trennt *Lieber wütend als traurig* von wissenschaftlichen Texten über Radikalisierung und ich werde untersuchen, inwiefern die Darstellungsweise besonders gut für Jugendliche geeignet ist.

Meine Methode wird vor allem textorientiert sein, aber weil die Wirklichkeitserzählung außersprachliche Elemente beschreibt, wird der Kontext in diesem Fall auch von Bedeutung sein. Sowohl die Geschehnisse, die in *Lieber wütend als traurig* beschrieben werden, als auch der präventive Aspekt des Sachbuches, hängen mit realen Sachverhalten zusammen. Ich

werde dem Leben des Autors und der Rezeption spezifischer Lesergruppen wenig Aufmerksamkeit widmen. Die Übersetzungen aus dem Norwegischen ins Deutsche sind meine, und englische Zitate werden nicht übersetzt.

Inszenierung des Fremden

Prinz stellt Ulrike Meinhof sowohl als etwas Fremdes als auch etwas Eigenes dar. Gutjahr (2002) schreibt in ihrem Artikel, „Fremde als literarische Inszenierung“, wie das Fremde in der Literatur dargestellt werden kann. Aus ihrem Artikel geht hervor, dass das Fremde überall vorkommt und dass alles als Fremd erscheinen kann, verglichen mit dem, was uns vertraut ist: „Das Fremde ist ubiquitär⁵, es erscheint in wechselnden Gestalten und Formationen als Anderes des Eigenen“ (S. 47). Gutjahr betont, dass das »Fremde« eine Bedeutungszuschreibung ist: „Das Fremde und das Eigene sind demnach heuristisch als operationale Größen einer Bedeutungszuschreibung zu verstehen, die somit auch erst durch die Operationalisierung hervorgebracht werden“ (S. 47). Das »Fremde« ist ohne das Eigene nicht denkbar und Gutjahr nennt »Fremd« einen Relations- oder Unterscheidungs begriff zum Eigenen.

Das was uns nicht vertraut ist, erscheint laut Gutjahr (2002) als fremd: „Das Fremde verstößt gegen Deutungsmuster, die durch Sozialisation innerhalb einer Kulturgemeinschaft internalisiert wurden [...]“ (S. 55). Laut Gutjahr (2002) kommt die Bedeutung des Wortes »Fremd«, aus dem Herumreisen (S. 49). Traditionell wird »das Fremde« mit einer Bewegung ins Fremde verbunden, oder dass das Fremde ins Eigene kommt. Gutjahr trennt zwischen zwei Beziehungsformen des Fremden in der Literatur: „Zum einen ist das Fremde als das unbekannte Draußen konzipiert [...]. Zum anderen bezeichnet das Fremde den Einbruch des Unbekannten in einen als eigen definierten Innenraum“ (S. 50). Laut Gutjahr (2002) ist mit Figuren der Vertreibung und des Exils eine Verschiebung der Perspektive von Fremdem und Eigenem angezeigt (S. 57). Diese Perspektive hängt mit einem Statuswechsel zusammen: „Die Fremde wird hier gerade nicht als Erfahrung eines Einbruchs von Fremde, sondern als Statuswechsel, als Selbst-zum-Fremden-Werden ausgestaltet“ (S. 57).

Bei Gutjahrs (2002) Überlegungen zum Statuswechsel geht es um Vertreibung und Exil. Jemand ist gezwungen ins Fremde zu reisen und wird damit selber Fremd. Als eine

⁵ überall vorkommend

Erweiterung dieser Theorie, arbeite ich aber weiterhin mit dem Fremden als Statuswechsel innerhalb der eigenen Kultur. Wie ich in meiner Analyse der Biografie von Prinz, zeigen werde, ist Radikalisierung eins von mehreren Beispielen für Statuswechsel. Ich arbeite weiter mit einem Verständnis davon, dass die Radikalisierung von Ulrike Meinhof als ein Statuswechsel verstanden werden kann. Mit meiner Verschiebung von Gutjahrs Ansatz, wird deutlich, wie Meinhof das Fremde *wird*, das sich in der eigenen Kultur verortet. In der folgenden Analyse der Darstellung von Prinz stütze ich mich auf das Verständnis von Radikalisierung des Politikwissenschaftlers Jannis Jost (2018). Dieser sieht Radikalisierung als den „[...] Weg von der Unauffälligkeit hin zu[r] politisch motivierter Gewaltbereitschaft“. Als eine Folge von 9/11 gewann laut Jost der Begriff »Radikalisierung« Mitte der 2000er Jahre an Popularität, also in der Zeit als *Lieber wütend als traurig* erschien.

»Fremd« steht in einem engen Verhältnis zu »Feind«, aber man muss zwischen den beiden Begriffen trennen, denn in der Arbeit mit dem Statuswechsel innerhalb der eigenen Kultur, wird klar, dass der Fremde nicht unbedingt ein Feind ist, und der Feind nicht unbedingt Fremd ist. Wenn aber ein Fremder auftaucht, besteht laut Gutjahr (2002) immer die Gefahr, dass er ein Feind ist (S. 54). In diesem Fall, ist Meinhofs Statuswechsel, ausgerechnet von Chefredakteurin und Mutter, zum Feind des deutschen Staats. Prinz zeigt auch, dass der Feind nicht unbedingt fremd ist. Meinhof war in Deutschland geboren, erzogen und hat dort gearbeitet. Prinz zweifelt nie daran, dass Meinhof ein Feind des deutschen Staats ist, aber wie ich zeigen werde, gelingt es Prinz, Meinhof sowohl als Bedrohung der Gesellschaft (Fremd) als auch als Teil der Gesellschaft (Eigenes) darzustellen.

Laut Gutjahr (2002) hat die Literatur einen zentralen Stellenwert für die kulturelle Selbstreflexion: „Denn mit der symbolischen Formung von Sprache vermag Literatur nicht nur kulturelle Ausdrucksformen der Selbstvergewisserung und Repräsentanz zu erzeugen, sondern sie auch zu reflektieren“ (S. 64). Gutjahr zufolge, hat die Literatur Teil an der Bedeutungszuschreibung und beschäftigt sich mit Themen, die sonst vergessen oder verdrängt wären (S. 64). Laut Kristeva (Kristeva zitiert nach Gutjahr, 2002) ist das Fremde auch in uns selbst, in Form »des Unbewussten«. Kristeva betont, dass das Fremde nicht bekämpft werden kann: „Und wenn wir den Fremden fliehen oder bekämpfen, kämpfen wir gegen unser Unbewußtes – dieses ›Uneigene‹ unseres nicht möglichen ›Eigenen‹“ (S. 64). Genau wie das Unbewusste ein Teil von dem Individuum ist, ist auch Meinhof Teil der

Gesellschaft, und wenn die Gesellschaft sie bekämpft, dann kämpft sie auch gegen sich selbst.

Wirklichkeitserzählung und Biografie

Lieber wütend als traurig ist als Wirklichkeitserzählung, Biografie und Jugendliteratur einzuordnen. Klein und Martínez (2009) beschreiben in ihrem Sachbuch *Wirklichkeitserzählungen*, was sie als Wirklichkeitserzählungen betrachten: „Erzählungen mit unmittelbarem Bezug auf die konkrete außersprachliche Realität nennen wir *Wirklichkeitserzählungen*“ (S. 2). Ähnlich sehen Martínez und Scheffel (1999) faktuale Texte als „[...] Teil einer realen Kommunikation, in der das reale Schreiben eines realen Autors einen Text produziert, der aus Sätzen besteht, die von einem realen Leser gelesen und als tatsächliche Behauptungen des Autors verstanden werden“ (S. 17). Wie aus diesem Zitat hervorgeht, haben die Leser andere Erwartungen bei faktualen Erzählungen als bei literarischen Texten, weil die deskriptiven Wirklichkeitserzählungen reale Sachverhalte darstellen.

Laut Klein und Martínez (2009) greifen auch faktuale Texte gelegentlich zu Darstellungsweisen, die streng genommen den Standpunkt eines allwissenden Erzählers voraussetzen (S. 3). Der hier erhobene Geltungsanspruch orientiert sich an der Dichotomie ›wahr vs. falsch‹:

Ihr Leser erwartet nicht die Schilderung eines möglichen (oder gar fantastischen-unmöglichen), sondern eines wirklichen Geschehens. Textpragmatisch zeichnen sich faktuale Erzählungen im Gegensatz zu fiktionalen dadurch aus, dass der Autor zugleich auch der Erzähler seines Textes ist. Er muss für die Wahrheit der vorgebrachten Behauptungen einstehen. Verfasser faktualer Texte schließen mit ihren Lesern eine Art Abkommen. Indem sie ihren Text als faktual markieren, sichern sie zu, dass sie wahrhaftig, knapp, klar und relevant berichten. Gérard Genette spricht in diesem Zusammenhang von einer »Wahrheitsverpflichtung« des Autors faktualer Texte, Philippe Lejeune von einem »Pakt« (Klein und Martínez, 2009, S. 3).

Diese Wahrheitsverpflichtung ist auch wichtig in der Biografie, die eine Art Wirklichkeitserzählung ist. In dem Artikel „Biografiens historie“ (2011) schreibt der

Literaturwissenschaftler, Tore Rem, über die Biografie als Gattung.⁶ Die Biografie ist eine Gattung, die zu historischem Verständnis, mehr Wissen und Erkennen über Persönlichkeiten aus der Geschichte beiträgt. Laut Rem gibt es viele Arten von Biografien, die unterschiedliche Elemente integrieren (S. 108). Der Autor steuert den Text, aber er hat eine Verpflichtung dem Leser gegenüber, den Text offen zu halten. Rem ist nicht der Meinung, dass die Aufgabe des Biografen ist, Rätsel zu lösen oder einen Schlüssel zu finden, der eine geschlossene Persönlichkeit öffnen kann.

Der Leser kann nicht über das *eigentliche* oder *wirkliche* Leben lesen und Rem (2011) sieht einen Lebenslauf nicht als eine zusammenhängende Geschichte, sondern eher als mehrere unabhängige Geschichten. Laut Rem sollen Zeitausdrücke wie ‚schon‘ und ‚nach diesem Tag‘ begrenzt werden. Obwohl der Autor Determinismus vermeiden will, kann er nicht vermeiden, dass der Leser so denkt, aber historische Präsenz kann dazu beitragen, dass das Werk für den Leser offengehalten wird (S. 117). Rem meint, dass man das, was in seiner Terminologie ein Retrospektiver Ansatz genannt wird, vermeiden soll.

Retrospektiver Ansatz heißt, einer Wunsch zu erklären, warum und wie es hätte passieren sollen wie es passierte. Laut Rem (2011) soll ein Autor einer Biografie vereinfachte Darstellungen des Subjekts und Darstellungen der geschichtlichen Kausalität vermeiden. Rem betont, dass eine chronologische Erzählung nicht unbedingt bedeutet, dass das Frühere schuld ist für das Spätere. Rem zufolge, muss der Biograf keine stabile Persönlichkeit herstellen: „Die Darstellung wird auch das zeigen, was nicht hineinpasst, die scheinbar unnötigen Details, die Spuren die nirgendwohin führen, die Leerstellen und dass was mit der Erzählung einer stabilen Persönlichkeit, dem Schicksal und dem Lebensprojekt nicht übereinstimmt“ (Rem, 2011, S. 113, meine Übersetzung).⁷ Rem befasst sich auch mit dem Fokus beim biografischen Schreiben und der Notwendigkeit etwas wegzulassen:

Natürlich bedeutet ein derart umfassender Zugang auf das Material, dass Auswählen und Weglassen ein unvermeidlicher Teil des Schreibprozesses werden, aber die Erzählung eines menschlichen Lebens erinnert uns immer an Abwesenheit, Verlust, wie viel in einer Vergangenheit verloren ist, auf die wir keinen Zugriff haben. Die

⁶ „Biografiens Historie“ erschien in *Norsk litterær årbok 2011*.

⁷ Diese und alle weitere Übersetzungen aus dem Norwegischen sind meine A.G.

Bedeutung dessen, was einmal geschehen ist, zu erschöpfen, ist auf jeden Fall ein unendlicher, nicht endender Prozess (Rem, 2011, S. 128, meine Übersetzung).

Die Schreib- und Darstellungsweise

Die Radikalisierung und die Betonung des Fremden und des Eigenen kommen in der biografischen Darstellung von Prinz durch viele unterschiedliche Schreib- und Darstellungsweisen zum Ausdruck: „Eine Geschichte, die wir als *dieselbe* Geschichte wiedererkennen, kann auf unzählige verschiedene Weisen präsentiert werden“ (Martínez und Scheffel, 1999, S. 21). Wie auch Rem (2011) betont, kann die Vergangenheit nie objektiv dargestellt werden. Ein Sachbuch wird demnach von dem Autor und seiner Darstellungsweise geprägt. Der Autor nutzt verschiedene Erzähltechniken, um die Erzählung so zu vermitteln, wie er es für sinnvoll hält. Wie ich in meiner Analyse zeigen werde, sind die deutliche Perspektive, die Unentschlossenheit, die Anachronie, die intertextualität sowie der Intermedialität Merkmale der Darstellungsweise, die für die Darstellung der Radikalisierung in *Lieber wütend als traurig* wichtig sind.

Die Unentschlossenheit, ob Meinhof als Teil oder als Feind der deutschen Gesellschaft verstanden werden soll, kommt in *Lieber wütend als traurig* vor allem durch rhetorische Fragen, den Konjunktiv und Modulationen zum Ausdruck. Der Konjunktiv II drückt Eventualität und Vorsichtigkeit einer Aussage aus, während Satzadverbial und Modalverben den ganzen Satzinhalt modulieren können. ‚Vielleicht‘ und ‚scheinbar‘ sind Beispiele der Satzadverbialen in *Lieber wütend als traurig*. Die Modalverben, wie unter anderem ‚müssen‘ und ‚sollen‘ machen deutlich, inwiefern der Sprecher seine Äußerung als glaubwürdig ansieht. Eine rhetorische Frage ist laut den Linguisten Jörg Meibauer (1986) „[...] keine ‚echte‘ Frage, weil wir es dem Fragenden nicht abnehmen, daß er von uns wirklich etwas wissen will, was er selbst nicht weiß; vielmehr haben wir den Eindruck, daß der Fragende eine Behauptung aufstellt“ (S. 2). Die Unentschiedenheit wird auch dadurch deutlich, dass *Lieber wütend als traurig* eindeutig die Darstellung der Geschichte von Prinz ist.

Die Perspektive einer textlichen Darstellung ist entscheidend für den Fokus und die Auswahl. In *Lieber wütend als traurig* gibt es eine deutliche Perspektive, die vor allem durch die Anwesenheit eines Ich-Erzählers und interne Fokalisierung in der Rahmenerzählung deutlich wird. Die Handlung der Rahmenerzählung erfolgt laut Martínez und Scheffel (1999) auf einer

ersten Ebene. Die Ereignisse, die von diesem Erzähler in einer Rahmenerzählung erzählt werden, befinden sich auf einer zweiten Ebene, die in der Terminologie von Martínez und Scheffel Binnenerzählung genannt wird (S. 76).

In *Lieber wütend als traurig* ist die Rahmenerzählung, dass Prinz zur Erarbeitung der Geschichte Schauplätze besucht. Prinz ist in der Biografie als Ich-Erzähler durch Kommentare anwesend und in der Binnenerzählung ist er auch Teil der Handlung. Normalerweise trennt man zwischen ‚wer spricht?‘ und ‚wer nimmt wahr?‘, aber in dem Fall von Prinz, fallen die beiden zusammen. Laut Martínez und Scheffel (1999) geht es bei der Fokalisierung darum, aus welcher Sicht erzählt wird. Bei interner Fokalisierung kann der Erzähler nicht mehr sagen, als die Figur weiß (S. 64).

Mit Hinblick auf den Radikalisierungsprozess, um den es in der Biografie von Prinz geht, ist die Anachronie interessant zu betrachten. Anachronie bedeutet laut Martínez und Scheffel (1999) das „Fehlen einer chronologischen Relation zwischen verschiedenen Ereignissen, die in einer Erzählung erzählt werden“ (S. 186). Die Binnenerzählung (die Geschichte über Meinhof) ist somit eine Analepse mit großem Umfang. Eine Analepse ist eine Anachronie, in Form einer Rückwendung. Die Analepse ist laut Martínez und Scheffel (1999) eine „[...] nachträgliche Darstellung eines Ereignisses, das zu einem früheren Zeitpunkt stattgefunden hat als dem, den die Haupthandlung gerade erreicht hat [...]“ (S. 186).

Innerhalb der Binnenerzählung gibt es auch Vorausdeutungen, die in der Terminologie von Martínez und Scheffel (1999) Prolepse genannt werden: „[...] in der Form der *Prolepse* wird ein noch in der Zukunft liegendes Ereignis vorwegnehmend erzählt“ (S. 33). Es handelt sich um eine zukunfts gewisse Vorausdeutung, denn der Erzähler, weiß mit Sicherheit, wie die Geschichte ausgeht. Der Erzähler hat einen zeitlichen Abstand und lässt den Leser einen Einblick in Ereignisse, die noch in der Zukunft sind, gewinnen: „Solche zukunfts gewissen Vorausdeutungen sind an die Perspektive eines Erzählers gebunden, der sozusagen über dem Geschehen steht und eine zeitliche Position jenseits der in der erzählten Geschichte umfaßten Zeit einnimmt“ (S. 37). Eine Art von Vorausdeutungen kommt in den Überschriften und Epigraphen, die eine kapitaleinleitende Funktion haben, vor.

Die Erarbeitung der Geschichte und das Potenzial der Literatur werden in *Lieber wütend als traurig* durch Intertextualität thematisiert. Intertextualität wird laut den beiden

Literaturwissenschaftlern Astrid Erll und Ansgar Nünning (2003) in der Literaturwissenschaft als „[...] Rückgriff auf überkommene Topoi, als Einzeltext- oder als Gattungsreferenzen“ konzipiert und wird als „[...] soziales Gedächtnis [...]“ bezeichnet (S. 7). Intertextualität heißt, die Beziehungen zwischen konkreten Texten zu klären und zu systematisieren. Die Referenzen können Zitate oder direkte Anspielungen sein, die Meinung und Bedeutung verdichten.

Laut Erll und Nünning (2003) setzt die Literaturwissenschaftlerin Renate Lachmann Intertextualität mit dem Gedächtnis gleich: „Das Gedächtnis des Textes ist seine Intertextualität“ (Lachmann zitiert nach Erll und Nünning, 2003, S. 9). Intertextualität ist somit eine Art Kulturgedächtnis und hängt mit Erinnerungskultur zusammen: „Künstlerische Tätigkeit ist immer auch ein Erinnerungsakt, denn sie muß auf Elemente des Tradierten zurückgreifen“ (S. 8). Es geht um die Erinnerung der Literatur, was die Erinnerungsthematik unterstreichen kann.

In *Lieber wütend als traurig* kommt Intermedialität in Form von Fotografien und einem Fahndungsplakat vor. Nünning (2004) schreibt in *Grundbegriffe der Literaturtheorie*, dass Intermedialität ein Sammelbegriff für verschiedene Phänomene, die mehrere Ausdrucks- oder Kommunikationsmedien involvieren ist (S. 107). Intermedialität ist eine Darstellungsweise, die zu Wirklichkeitserzählungen und Biografien gehört, weil Fotografien als Dokumentation funktionieren und den Bezug zur Wirklichkeit bestätigen.

Inszenierung der Radikalisierung

Laut Gutjahr (2002) bietet die Literatur die Möglichkeit, die Wirklichkeit in Szene zu setzen und als *Lieber wütend als traurig* 2003 erschien, hatte die deutsche Öffentlichkeit sich seit längerer Zeit, mit der RAF beschäftigt, aber eine detailreiche Auseinandersetzung für Jugendliche gab es noch nicht. *Lieber wütend als traurig* wird natürlich von den Ansichten von Alois Prinz geprägt, aber als Leser bekommt man nicht das Gefühl, dass es ein dogmatisches oder politisches Werk ist. Wie auch Prinz in dem Sachbuch betont, ist Wissen wichtig, um Stereotype zu vermeiden: „Wo jeder Versuch zur Verständigung aufhört, da übernehmen in den Köpfen Feindbilder die Regie, auf beiden Seiten. Und wenn erst im Denken und Handeln die Feindbilder aufeinander prallen, dann dauert es nicht mehr lange, bis der Kampf blutig wird“ (S. 229). Während Kunstwerke, die sich früher mit der RAF

beschäftigen haben, für große Aufregung sorgten, wurde diese Biografie mit einem Preis belohnt, vielleicht genau deshalb, weil Prinz so weit geht, indem er versucht, Meinhof zu verstehen. Die Art und Weise wie Prinz Meinhof in *Lieber wütend als traurig* darstellt, weicht von anderen Darstellungen ab.

Im Fall Meinhof haben die Künstler unterschiedliche Ausdrucksforme benutzt, um die Geschichte zu bearbeiten. Laut Prinz war die Skepsis allerdings groß, als die Kunst begann sich mit Ulrike Meinhof zu beschäftigen. Mehrere Künstler, Autoren und Filmregisseure haben versucht, Meinhof darzustellen, und jedes Mal ist das Ergebnis ein bisschen anders geworden. Vergleicht man den Film *Der Baader-Meinhof-Komplex* (Edel, 2008) mit *Lieber wütend als traurig*, wird deutlich, dass die beiden Darstellungen der Wirklichkeit nicht gleich sind. In dem Film sieht man, dass Meinhof von dem RAF-Mitglied, Ensslin (1940-1977) schwer beeinflusst und sogar erpresst wird. Meinhof erscheint als eine Außenseiterin der RAF, die immer etwas beweisen will. In der Darstellung von Prinz bekommt der Leser ein ganz anderes Bild von Meinhof. Er stellt sie nicht als ein Opfer dar und sie scheint sehr selbstsicher zu sein, und die Radikalisierung fängt lange vor Ensslin an.

1977-78 erschien die Malerei *Mordet på Andreas Baader* von dem norwegischen Maler, Odd Nerdrum (Nerdrum, 1977-78). Laut den zwei Beiträgern bei *Store norske leksikon* Hege Blom und Øyvind Reisegg (2019) ist keine andere Malerei von ihm mehr umstritten gewesen. Nerdrum stellte den Tod von einem führenden Mitglied der RAF, Andreas Baader (1943-1977) als eine Ermordung durch den Staat dar. Prinz betont, wie auch Richter Kritik ausgelöst hat, als er Mitglieder der RAF gemalt hatte (S. 299). Auf einem Bild, *Tote* (Richter, 1988), konnte man den toten Körper von Meinhof sehen, der auf dem Boden lag und fast fotografisch abgebildet war. Die Augen waren zu aber die Druckstellen am Hals verwiesen auf eine dramatische Geschichte.

Die norwegische Lyrikerin, Cecilie Løveid hat 2017 das Gedicht, *Noen av 18. oktober-maleriene*, über das Bild, *Tote*, von Richter (1988) und die Aufregung über dieses geschrieben. Im Gedicht werden die Malerei und das Schicksal Meinhofs zugleich beschrieben: „[...] hellig, henging hang hengt [...]“ (Løveid, 2017, S. 11). Als Leser kann man diesen Vers als einen Verweis auf das Sterben in einen heiligen Krieg verstehen. Anders als in den Darstellungen von Nerdrum und Richter, die eher in Richtung Opferdiskurs deuten, gibt es bei Løveid ein Spiel mit dem Bild der Märtyrerin. Während die Darstellung von Prinz

zur Aufklärung beiträgt, wird Løveids Märtyrerinbild vielmehr Objekt für Diskussion und Provokation. Der Literaturwissenschaftler Ingo Cornils (2016) schreibt in *Writing the Revolution* über das Inszenieren in der Literatur in Bezug auf die 68er-Bewegung in Deutschland:

As personifications of '1968' they [Ohnesorg, Dutschke und Meinhof] have *all* become projection screens. The dead have been appropriated (by family, friends, and fellow travelers) and constructed as martyrs (by their comrades, the media, historians, and writers) for a grand, often melodramatic, narrative: Ohnesorg als *Everyman* struck down by evil forces, Dutschke as the *Idealist* and reluctant leader of an antiauthoritarian movement taking the bullets on behalf of the movement, and Meinhof as the tragic *Heroine* in a drama of her own making (S. 36-37).⁸

Cornils (2016) schreibt, dass komplexe Individuen in dem Schreibprozess zu ‚cyphers‘ umgewandelt werden können:

As with Rudi Dutschke, then, we can see how '1968' can be constructed - by interested parties who aim to set the record straight and create a myth in the process. Because Dutschke and Meinhof polarized opinions, and because they died young, they became the perfect objects for the imagination. Romanticized, sanitized, idealized, vilified, they colonize the memory of '1968.' (S. 35).

Zur Mythenbildung gehört das, was in Cornils (2016) Terminologie „[...] eternal activists [...]“, oder ewige Aktivisten, genannt wird (S. 37). Weil Meinhof relativ jung und noch ‚im Kampf‘ gestorben ist, entsteht der Mythos, dass sie eine Heldin ist, die nie den Mut verloren hat. Prinz scheint die Gefahr klar zu sein, dass die Darstellungen von seinen Quellen von Mythen geprägt sein können, und warnt gleichzeitig implizit den Leser davor: „Einmal soll sie sogar einen brüllenden Lehrer in die Schranken gewiesen haben. Aber das gehört vielleicht schon zur Mythenbildung“ (S. 9).

⁸ Obwohl Meinhof in dieser Zeit keine Studentin war, argumentieren sowohl Cornils (2016) als auch Prinz dafür, dass sie eine wichtige Rolle in der deutschen 68-er Bewegung gespielt hat.

Prinz trägt zu einer Entromantisierung der RAF bei und bricht den Mythos über eine starke Gemeinschaft. „Von einer »Roten Armee«, wie man sie nach der Befreiung von Baader angekündigt hatte, war man weit entfernt“, argumentiert er (S. 230). Weiter nennt er die Gruppe einen zusammengewürfelten Haufen ohne Organisation und ohne Ausrüstung (S. 230). Prinz findet es sinnvoll, Nietzsche zu zitieren, um ein erhellendes Licht auf die Radikalisierung zu werfen: „Heroismus - das ist die Gesinnung eines Menschen, welcher ein Ziel anstrebt, gegen das gerechnet er gar nicht mehr in Betracht kommt. Heroismus ist der gute Wille zum Selbstuntergang“ (Prinz, S. 247). Durch diese intertextuelle Referenz wird Meinhof deutlicher für den Leser. Prinz zeigt, dass es ein Widerspruch ist, Gewalt mit Gewalt zu bekämpfen:

Ohne es vielleicht zu wissen, ist jeder Rebell auf der Suche nach der Liebe, nach einer Moral oder etwas Heiligem. [...]. Diese zwei Seiten jeder Rebellion können auch zum Widerspruch werden, dann, wenn der Rebell in der Verneinung zu Mitteln greift, die seine Prinzipien leugnen, etwa wenn er Gewalt mit Gewalt bekämpft oder Lüge mit Lüge (S. 21).

Gutjahr (2002) vertritt die Meinung, dass in der Literatur die Möglichkeit besteht das Fremde darzustellen. Gutjahr betont, dass Fremd eine Bedeutungszuschreibung ist. Etwas kann nur im Verhältnis zum Eigenen Fremd sein. Was zum Eigenen gehört oder nicht ist eine individuelle und vor allem einer kulturellen Bestimmung (S. 47). Mit der Literatur hat man die Möglichkeit, das Fremde und das Eigene in Szene zu setzen. Mit der Intertextualität und Beschäftigung mit Literatur, illustriert Prinz, welche Möglichkeit die Literatur bietet, um das Fremde zu inszenieren. Prinz zeigt, dass die Literatur eine Ressource ist, weil man mit Hilfe der Literatur die Wirklichkeit in Szene setzen kann. Wie wird Meinhof in dem Sachbuch von Prinz inszeniert?

Wirklichkeitserzählung für Jugendliche

Lieber wütend als traurig ist als Biografie und Wirklichkeitserzählung für Jugendliche einzuordnen. Cornils (2016) formuliert in seinem Sachbuch, *Writing the Revolution*, dass: „The most fascinating attempt to reinterpret Meinhof for a new audience, however, is Alois Prinz’s biography [...], which is specifically written for readers from the age of fourteen“ (S. 34). Dass der Text sich gegen eine jugendliche Leserschaft richtet, ist deutlich, denn Prinz

benutzt eine einfache Sprache, schreibt offen, erklärt Sachverhalte, die für den erwachsenen Leser vielleicht klar wären. Prinz hat das Sachbuch seinen Kindern gewidmet und der Titel ist auch ein Zitat von Meinhof, das an ihr Kinder gerichtet war. Laut Cornils ist die Radikalisierung von Meinhof besonders geeignet für die Jugend, weil sie sich mit Meinhof identifizieren können:

One might wonder why a terrorist's life may be of particular pedagogical value, but Prinz is clear that Meinhof's moral absoluteness, her commitment to the oppressed, and her determination to fight for a better world are important character traits, while her romantic persona (brought up by a friend of her mother, jilted by her husband, fragile womanly features, tilting against windmills) engender sympathy and make her an ideal object of identification for teenagers (Cornils, 2016, S. 34).

Prinz versucht, die Wahrheit zu vermitteln und hat damit eine Wahrheitsverpflichtung den Lesern gegenüber. *Lieber wütend als traurig* hat einen unmittelbaren Bezug auf die konkrete außersprachliche Realität und ist in der Terminologie von Klein und Martínez (2009) als Wirklichkeitserzählung einzuordnen (S. 2), denn Prinz stellt reale Sachverhalte dar. Bei Wirklichkeitserzählungen erwartet der Leser, dass ein wirkliches Geschehen dargestellt wird und es ist entscheidend, dass der Leser dem Autor vertraut und die Geschichte als überzeugend anerkennt. Der Wirklichkeitsbezug in *Lieber wütend als traurig* kommt unter anderem durch Intermedialität zum Ausdruck. Die Intermedialität besteht vor allem aus dem Fahndungsplakat, Fotografien inmitten der Biografie sowie dem Bild auf dem Umschlag, die Beweis und Dokumentation für das Sachbuch zu sein scheinen.

Die Glaubhaftigkeit wird auch durch die Thematisierung der Rekonstruktion aufgebaut und Prinz scheint mit dem Leser ehrlich zu sein. Prinz ist nicht nur aufrichtig in dem Sinne, dass er nicht lügt, er verheimlicht auch nicht, dass er manchmal keine eindeutige Antwort auf seine Fragen findet: „Inwieweit Ulrike Meinhof an den Artikeln des »Autorenkollektivs« mitwirkte, lässt sich nicht sagen“ (S. 173). Die Art und Weise wie Prinz die Rekonstruktion thematisiert, wird von der Jury der Jugendliteraturpreis als eine Stärke gesehen.

Laut die Preisbegründung des Arbeitskreises für Jugendliteratur (2019), vermittelt Prinz „[...] einen Eindruck von der Schwierigkeit des Schreibens in einem Genre, das zwischen Dokumentarischem und Erzählerischem changiert [...]“. Anders als in Biografien, die so tun

als würden sie die eine und einzige Version eine Lebensgeschichte berichten, lässt Prinz den Leser einen Einblick in seine Arbeitsmethoden und seine Herausforderungen bei der Rekonstruktion bekommen: „Doch wo sie sich in dieser Zeit überall aufgehalten hat und in welche Ereignisse sie verwickelt war, davon kann man sich im Nachhinein ein recht gutes Bild machen“ (S. 228).

Meinhof als Feind der Gesellschaft

Laut Gutjahr (2002) kann man durch einen Statuswechsel fremd werden (S. 57). Meinhof ist radikalisiert und hat damit einen Statuswechsel durchgelaufen, der sie fremd machte. Prinz lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers auf die regionalen Umstände, und die gesellschaftliche Lage in Deutschland scheint in seiner Darstellung eine wichtige Erklärung für die Radikalisierung zu sein. Mehrere junge Leute, unter anderem Röhl, Meinhofs späterer Ehemann, wurden wegen der Atomdebatte und dem Vietnamkrieg linksradikal. Die Linksradikalen nahmen vor allem zu, als ein Student, Benno Ohnesorg, 1967 bei einer Demonstration von einem Polizisten erschossen wurde (S. 151). Prinz zeigt damit, dass Meinhof nicht die Einzige ist, die linksradikal wird, was darauf deutet, dass es sich um die politischen Umstände handelt, eher als persönliche Gründe.

Laut Prinz vertraten die Linksradikale die Meinung: „[...] dass private und politische Probleme zusammengehören, dass auch die Probleme im Persönlichen ihre Wurzeln in der Gesellschaft haben“ (S. 146). Prinz schreibt, dass Meinhof damit meinte, dass „[...] private Angelegenheiten eben keine Privatsachen sind, sondern gesellschaftliche Ursachen haben, die man ändern kann“ (S. 184). In einem Kommentar von Prinz, wird klar, dass auch er meint, dass das Privatleben und die politische Arbeit zusammengehören: „Die gesellschaftlichen Verhältnisse spiegeln sich im Privaten wider und umgekehrt“ (S. 200). Die Art und Weise wie Prinz thematisch zwischen Person und Gesellschaft schwankt, macht deutlich, dass die beiden Größen in einem Verhältnis stehen.

Prinz zeigt, dass dies nicht nur die Geschichte über Meinhof ist, sondern auch über ein Land. In diesem Beispiel zeigt Prinz, wie ein Fernsehen die Politik zu einem Teil der Privatsphäre macht: „Renate Riemeck hatte sich die teure Anschaffung auch geleistet, um die politischen Vorgänge besser verfolgen zu können“ (S. 71). Prinz wechselt das Thema von der Pflegemutter, Riemeck, zur Politik auf eine Art und Weise, sodass der Leser den Übergang

fast nicht bemerkt, weil alles so gut zusammenhängt. Statt eines neuen Abschnitts, sieht man bei Prinz einen Übergang, der auch die politische Sicht der RAF reflektiert. Laut Prinz meinte Meinhof, dass „[...] alles mit allem zusammenhängt [...]“ (S. 186). Das Erklärungsmodell von Prinz ist nicht nur auf das Gesellschaftliche beschränkt, geht sondern auch auf gesundheitliche Gründe und psychologische Faktoren bei Meinhof ein.

Prinz bezieht sich auf Forscher, Philosophen und anderen Schriftstellern, um uns ein genaueres Bild von den verschiedenen Faktoren einer Radikalisierung zu geben. Prinz nutzt unter anderem der deutsche Schriftsteller Michael Rutschky, der meint, dass eine dogmatische Weltansicht, eine negative Utopie und Melancholie zusammenhängen (S. 189). Er behauptet, dass negative Utopien in den 1960er und 1970er verbreitet waren: das Gefühl das es nichts Gutes oder Schönes mehr gibt: „Man fühlte sich umgeben von einer feindlichen, kalten und bösen »Außenwelt«, gegen die man die letzten Reste von Glück und Freiheit verteidigen musste“ (S. 187). Diese Mehrstimmigkeit überzeugt den Leser, dass die Darstellung von Prinz in die Tiefe geht.

Prinz beschränkt die Beschreibung des Statuswechsels der führenden Mitglieder der RAF nicht nur auf das Politische, sondern auch wie ihr Äußeres, das durch Tarnung fremd geworden ist. Prinz beschreibt Meinhofs Stilwechsel auf diese Weise: „[...] sie verbarg ihre langen braunen Haare nun unter einer blonden Perücke“ (S. 218). Wie die anderen führenden Mitglieder der RAF bekommt auch Meinhof einen Tarnnamen: „[...] Ulrike Meinhof erhielt den Namen »Anna«“ (S. 230). Dieser Name wird allerdings nicht von Prinz benutzt. Als Leser kann man das an seinen Wunsch nach Verständnis knüpfen.

Prinz zeigt mit der Verwendung von Vor- und Nachname, inwiefern Meinhof Eigenes oder Fremdes darstellt. Wenn Prinz auf Ulrike Meinhof als unschuldiges Kind referiert, benutzt er nur ihren Vornamen: „Die kleine Ulrike spielte dann mit Thomas, dem nur ein Jahr älteren Sohn der Lenks“ (S. 34). Als Leser bekommt man das Gefühl, als hätte es irgendein Kind sein können, weil Ulrike ein normaler Name ist. Als sie aber älter wird, verwendet Prinz ihren Nachnamen öfter, aber wann er zu der Privatperson referiert, nutzt er manchmal nur Ulrike: „Während dieser Ferien in Italien stellte sich auch heraus, dass Ulrike schwanger ist“ (S. 113). Auf den Leser wirkt die Benutzung des Vornamens persönlich, als ob Prinz und Meinhof Bekannte wären.

Prinz beschreibt die unterschiedlichen Rollen mit den unterschiedlichen Verwendungen von Namen und schwenkt gleichzeitig zwischen Nähe und Distanz. Als sie radikalisiert wird, benutzt Prinz ihren vollen Namen, was den Statuswechsel durch die Radikalisierung deutlich macht. Der Abstand wird größer und sie wird dem Leser, aber auch Prinz, dem aufgeschlossenen Biografen, weniger vertraut und sie wird als fremd wahrgenommen. Während ihr Vorname das unschuldige Kind, die fleißige Studentin sowie die Mutterrolle beschreibt, ist der Namen Meinhof eine Beschreibung für die anerkannte Journalistin, aber auch die gesuchte Terroristin.

Prinz zeigt, dass Meinhof auch als Kind anders gewesen ist. Das früheste Zeichen in *Lieber wütend als traurig* dafür, dass die junge Ulrike Meinhof anders war, ist, dass der Tod ihres Vaters ihr egal scheint: „Die Verwandten wunderten sich, wie scheinbar gleichgültig Ulrike den Tod des Vaters hinnahm“ (S. 35). Prinz zeigt, dass es auch für ehemalige Freunde von ihr schwer war, zu wissen, wie sie sich Meinhof gegenüber nach dem Statuswechsel verhalten sollten:

Eine Zeit lang, als Ulrike gesucht wurde, hatten sie [die ehemalige Freunde von Meinhof] Angst, dass sie eines Tages vor ihrer Tür stehen und um Unterschlupf bitten würde. Sie hätten ihr ein Bett und Essen gegeben, aber dann versucht, mit ihr zu reden und sie zum Aufgeben zu bewegen (S. 17).

Im Epilog, zeigt Prinz dem Leser, dass Meinhof sogar nach ihrem Tod ausgegrenzt wurde. Als sie gestorben war, gab es nur einen Friedhof, der sie annehmen wollte: „Kein anderer Friedhof in Berlin wollte sie aufnehmen“ (S. 294). Beim Lesen bekommt man das Gefühl, als ob auch die anderen Toten von ihr Abstand gewinnen wollen: „Die Gräber rund um den alten, knorrigem Baum stehen dicht an dicht, nur ein Grab liegt isoliert. [...]. Es sieht aus, als ob die anderen Toten nicht zu nahe kommen wollten“ (S. 294).

Die Reihenfolge der Intermedialität unterstreicht die Beschäftigung mit dem Fremden und dem Eigenen. Die acht Fotografien inmitten des Sachbuches, kommen fast ohne Ausnahme chronologisch vor und folgen der Entwicklung der Ereignisse. Laut der Bildunterschrift ist Ulrike Meinhof, knapp fünf Jahren auf dem ersten Bild, auf dem sie lächelt und harmlos in eine andere Richtung blickt. Auf dem zweiten Bild steht sie als jugendliche mit ihrer Familie zusammen und guckt ernst in die Kamera. Man sieht, dass sie Teil der Familie ist und dass

sie Zugehörigkeit hat. Auf dem dritten Bild ist die gutaussehende Chefredakteurin der Zeitschrift *konkret* abgebildet. Danach folgt das Fahndungsplakat mit der Überschrift: „Mordversuch in Berlin. 10.000 DM Belohnung“ und das nächste Bild ist nach ihrer Verhaftung. Zum Schluss kommt eine Nahaufnahme von 1970, kurz bevor sie untergetaucht ist. Die Fotografie wirkt melancholisch und bricht die Chronologie. Sie guckt nachdenklich und besorgt zur Seite. Sie ist kein Monster. Die Fotografien folgen derselben Narration wie der Text: vom Eigenem zum Fremden, aber am Ende ist es unklar.

Auch die Epigraphen unterstreichen die Entwicklung vom Eigenen, zum Fremden und zu der Unentschlossenheit. Epigraphen sind Kapiteleinleitende Zitate mit einer Art Motto-Funktion, die kursiv gedruckt und nach rechts gerückt sind. Jedes Kapitel fängt mit einem Epigraph an. Ein Zitat von Ulrike Meinhof als Kind leitet Kapitel zwei ein: „*Ich glaube, ich muss den Bubi heiraten, der schützt sich so an mir*“ (S. 38). In diesem Epigraph geht hervor, dass sie ein sympathisches Mädchen ist. Kapitel neun wird dagegen von der radikalisierten Meinhof eingeleitet: „*Widerstand ist, wenn ich dafür Sorge, dass das, was mir nicht passt, nicht länger geschieht*“ (S. 154). Das letzte Epigraph zeigt, dass sie sich Sorgen um die Kinder macht, die ihr früher egal schienen: „*Was ist, wenn das Alte dominant wird - auch wenn man es nicht will?*“ (S. 156). Im Kapitel wird klar, dass sie im Gefängnis doch nicht all ihre Menschlichkeit verloren hatte.

Die Haupterzählung verläuft vorwiegend chronologisch, aber es gibt ein Paar Anachronien und besonders eine Prolepse, die interessant zu betrachten sind. Das Ende der Geschichte wird in Form einer Prolepse von vorne an deutlich. Auf der ersten Seite wird es dem Leser enthüllt, dass Radikalisierung, Gefängnis, und Tod auf Meinhof warten, aber auch die Epigraphen und das Bild auf dem Umschlag müssen als Vorausdeutungen verstanden werden. Das Bild von Ulrike Meinhof ist mit einem roten Filter dargestellt und hat damit eine assoziative Funktion. Als Leser kann man die Farbe Rot mit dem Kommunismus, dem Blut, der Wut sowie der RAF verbinden. In dem Kapitel „Drachenblut“ schreibt Prinz, dass wer in Drachenblut badet, unerschütterlich und unverletzbar wird.⁹ Diejenigen, die das Sachbuch lesen

⁹ Drachenblut kann auch eine Intertextuelle Anspielung an *Nibelungen* von Friedrich Hebbel aus 1861 sein. In *Nibelungen* kommt hervor, dass wer in Drachenblut badet unempfindlich gegen psychische Schäden wird.

wollen, wissen auch wahrscheinlich schon vor dem Lesen, wie die Geschichte ausgeht.¹⁰ Das Ende ist damit nicht das Spannende in diesem Buch, sondern der Weg dahin. Prinz lenkt unsere Aufmerksamkeit nicht auf *was* passiert, sondern darauf, *wie* es so werden konnte.

Prinz lässt den Leser ab und zu die Perspektive von Meinhof bekommen, und es wird klar, dass Deutschland für Meinhof fremd wird, nach ihrem Statuswechsel. Ihre Anwesenheit in Deutschland ist sowohl für sie als auch für die andere Deutschen unangenehm. Die RAF war der Feind innerhalb des eigenen Landes, oder wie sie sich selber gesehen hat: „[...] ein »Stachel« im Polizeistaat BRD [...]“ (S. 279). Durch den Perspektivenwechsel wird klar, dass für Meinhof Deutschland ein Land war, wo sie sich nicht zurechtfindet, wo alle blind für die Ungerechtigkeit sind, wo es keine Demokratie mehr gibt, wo die Krise so nah ist, dass sie die Kinder verlassen muss, um für ihre Werte zu kämpfen.

Durch diesen Perspektivenwechsel wird deutlich, dass das deutsche Volk für Meinhof fremd erscheint. Prinz gibt eine Aussage wieder, die Meinhof auf einer Party gesagt haben soll: „»Ihr seid etwas, was ich nie verstehen werde« [...] »ihr seid etwas völlig anderes.«“ (Meinhof zitiert nach Prinz, S. 105). Prinz referiert auch zu dem Inhalt eines Briefwechsels zwischen Meinhof und ihrer Pflegemutter: „Dabei redete sie einerseits recht ironisch über ihre neuen Bekannten, denen sie sich eigentlich gar nicht zugehörig fühlte, andererseits gab sie auch zu, dass sie es ganz angenehm fand, in dieser Gesellschaft zu verkehren“ (S. 135). Aus diesem Zitat geht hervor, dass Meinhof sowohl Zugehörigkeit als auch Abstand zu ihren Freunden gefühlt hat. Dies geschah vor ihrem Statuswechsel, so zeigt Prinz, dass sie immer pendelte zwischen Zugehörigkeit und Distanz.

Das fehlende Interesse für Politik unter den Deutschen hat die Wirkung auf Meinhof, dass sie sich anders gefühlt hat, laut Prinz: „Ihrer Meinung nach gab es sowieso zu viele, die sich ins Private zurückzogen, und zu wenige, denen es nicht egal war, was in ihrem Land geschah“ (S. 122). Die junge Ulrike Meinhof war eine Zeit lang in England mit ihrer Pflegemutter und

¹⁰ In Verbindung mit die Auseinandersetzung mit dem Fremden, ist es interessant, dass Meinhof für den Leser vor dem Lesen fremd ist, weil man sie nur als Terroristin kennt, nicht als unschuldiges Kind. Der Leser weiß auch anscheinend nicht so viel über sie, denn er will wahrscheinlich die Biografie lesen, um mehr zu erfahren. Im Prolog wird deutlich, dass auch Prinz nicht viel über sie als Kind weiß, als er mit dem Schreibprozess anfängt: „Das war so ungefähr das Bild, das ich von der Schülerin Ulrike Meinhof hatte [...]. Ein Bild mit vielen Widersprüchen und großen Lücken [...]“ (S. 9). Er kennt nur die Meinhof, die den Feind darstellt und damit kann der Leser die Geschichte mit dem Autor zusammen erforschen.

die beiden sehen Deutschland aus einer anderen Sicht: „Verglichen damit [mit der Höflichkeit der Engländer] fiel ihnen die »kompakte Derbheit« und »nervöse Hektik« ihrer Landsleute besonders unangenehm“ auf (S. 65). Die beiden kehrten ungern nach Deutschland zurück und für Meinhof galten die Deutschen als:

[...] ein Volk, das seine politische Verantwortung nicht ernst nimmt, das seine eigene Vergangenheit verdrängt und für das Unterhaltung, Vergnügen und Wohlstand wichtiger sind als die politischen Probleme. »Provinziell« und »kleinkariert« kommt ihr Deutschland vor, ein Land, das in »Mief und Muff« versinke. Und weiter schreibt sie: »Sie lebt an sich selbst und ihrer Geschichte vorbei, die Bevölkerung der Bundesrepublik, uninformiert, unaufgeklärt, desorientiert, unentschieden zwischen *Pril* und *Sunil*, im Bilde über *Alete*-Kinderkost und Küchenmaschinen, nicht über Angriffspakt und kernwaffenfreie Zonen (S. 124-125).

Was Meinhof besonders umstritten macht ist, dass sie der deutschen Kultur angehört, und für gesellschaftlich anerkannte Werte kämpfte, aber dann gegen den deutschen Staat kämpfte und die Deutschen verletzte und tötete. Am Anfang ist sie Teil der deutschen Kulturgemeinschaft, aber am Ende ist sie, entweder aus eigenem Wille, oder durch Zwang, aus der Gemeinschaft ausgetreten und es wird schwer zu sagen, ob sie für oder gegen das deutsche Volk war. Prinz wechselt in seiner Darstellung die Beschreibungen zwischen Zugehörigkeit und Ausgrenzung.

Ulrike Meinhof, eine von uns?

Das Projekt von Prinz ist, das Fremde zu verstehen und dem Leser die Person Ulrike Meinhof näherzubringen. Wie auch Rem (2011) betont, gibt es nicht nur eine Art von Biografie, denn der Autor kann unterschiedliche Elemente in Anspruch nehmen (S. 108). Vieles wird implizit durch Erzähltechniken deutlich. Prinz wechselt die Perspektive, und versucht die Ereignisse aus Meinhofs Sicht zu sehen. Durch Vergleiche, Perspektivenwechsel sowie Übernahme der Sprache kommt der Leser Meinhof und den Ereignissen sowie der linken Szene näher.

Prinz vergleicht Meinhof oft mit anderen bekannten Persönlichkeiten, damit der Leser sie besser verstehen kann. Dies steht im Einklang mit Überlegungen von Gutjahr (2002), die schreibt, dass man das Fremde an vertraute Muster anknüpfen muss, um das Fremde besser

verstehen zu können (S. 48).¹¹ Die Vergleiche sind nicht immer explizit, aber sie werden zusammengestellt, sodass man als Leser nicht vermeiden kann, Ähnlichkeiten und Unterschiede zu erkennen. Ein Beispiel dafür ist der Schriftsteller Thomas Valentin, der auch aus Weilburg kam und sich das Leben genommen hat. Meinhof, die fremd und unmenschlich auf uns wirkt, wird durch solche Beschreibungen und Vergleiche deutlicher gemacht.

Prinz zeigt, dass Meinhof mit der Widerstandskämpferin, Sophie Scholl, gemeinsam hat, dass sie beide gegen Unrecht rebellieren wollten. Scholl soll einmal gesagt haben: „Muss man also ein »weiches Herz« haben, um früher als andere Unrecht als Unrecht zu erkennen und schmerzlicher darunter zu leiden? Und sind es die weichherzigen Menschen, die dazu neigen, Rebellen zu werden?“ (Scholl zitiert nach Prinz, S. 51). Prinz argumentiert, dass Rebellen gemeinsam haben, dass sie Liebe suchen, was durchaus menschlich ist: “Ohne es vielleicht zu wissen, ist jeder Rebell auf der Suche nach der Liebe, nach einer Moral oder etwas Heiligem” (S. 21). Laut Rem (2011) besteht die Gefahr bei Identifikation, dass eine zu starke Betonung auf das Eigene, auf den Kosten des Fremdes entsteht. Prinz vermeidet dies, indem er sich die ganze Zeit mit der Auseinandersetzung mit Eigenem und Fremdem beschäftigt. Wie die Vergleiche, bringt auch die Identifizierung dem Leser den Menschen, Ulrike Meinhof, näher.¹²

Für einen jugendlichen Leser wird es nicht schwer sich mit Meinhof zu identifizieren, die als Schülerin einigermaßen sympathisch dargestellt wird: „Wollten die [die Bande (die RAF)] nicht eine bessere Welt, ein sinnvolleres Leben und eine gerechtere Gesellschaft? So viel immerhin wusste man von ihren Motiven und das konnte man gut mit eigenen Träumen und Sehnsüchten verbinden. Schließlich führten auch wir unsere kleinen Rebellionen [...]” (S. 13). Prinz sieht Gemeinsamkeiten mit den Jugendlichen, sich selber und Ulrike Meinhof. Ähnlich wie bei Prinz, heißt es in Løveids (2017) Gedicht: „Sie hätte ich sein können[...]” (S. 11).¹³ Für den Leser wird diese Identifizierung unangenehm, wenn man ab und zu Hinweise

¹¹ Auch im generellen Teil des Lehrplanes ist die Rede davon, dass man das Unbekannte bekannt machen soll: “Lernen geschieht, indem Unbekanntes aus Bekanntem verstanden wird - die Konzepte, die man hat, bestimmen, was man erfassen kann. Wissen, Fähigkeiten und Einstellungen entwickeln sich im Zusammenspiel von alten Ideen und neuen Eindrücken” (Utdanningsdirektoratet, 2015, meine Übersetzung)

¹² Prinz vergleicht Meinhof auch mit einem Engel: “Ulrike Meinhof war auch sonst so etwas wie ein Engel” (S. 60). In »*Die RAF hat Euch lieb*« von 2018 kann man lesen, dass Bettina Röhl, die Tochter von Meinhof, meint, dass Prinz zu weit gegangen ist, indem er sie fast als ein Engel darstellt.

¹³ “Hun kunne vært meg [...]” (Løveid, 2017, S. 11, meine Übersetzung).

bekommt, dass sie nicht irgendein Kind ist: „Sieht man hier nicht schon die kommende Terroristin mit den überdrehten Ideen, die auf dem Schulhof politische Agitation betreibt?“ (S. 64). Genau wie die Identifizierung, bringt auch der Perspektivenwechsel Meinhof dem Leser näher.

Als Leser bekommt man das Gefühl, als ob Prinz versucht die Ereignisse aus Meinhofs Sicht zu sehen, um sie besser verstehen zu können: „Bei Ulrike Meinhof müssen die Ereignisse vor dem Springer-Haus einen tiefen Eindruck hinterlassen haben“ (S. 170). Wie auch Klein und Martínez (2009) betonen, greifen auch faktuale Texte gelegentlich zu Darstellungsweisen, die streng genommen den Standpunkt eines allwissenden Erzählers voraussetzen (S. 3). Prinz übernimmt die Perspektive von Meinhof, als ob er Zugang zu ihren Gedanken hätte: „Und der Anblick des splitternden Glases muss so stark auf sie gewirkt haben, dass sie das Gefühl hatte, selbst geworfen zu haben“ (S. 170). Genau wie der Perspektivenwechsel die Trennung zwischen ihr und dem Leser wegwischt, trägt auch die Übernahme der vulgären Sprache von Meinhof dazu bei, die Trennung zwischen Meinhof und dem Ich-Erzähler verschwinden zu lassen.

Eine Sprache ist ein Identitätsmarker und kann sowohl als das Fremde als auch das Eigene wahrgenommen werden. Wie es in der Preisbegründung des Arbeitskreises für Jugendliteratur (2019) hervorgeht, schildert Prinz in „[...] einer unaufgeregten, schnörkellosen Sprache [...] Meinhofs Leben“. Es gibt aber mehrere Stellen in *Lieber wütend als traurig*, die von dieser Beschreibung abweichen. Prinz benutzt an einzelnen Stellen Ausdrücke, die der Sprache der Terroristen entnommen sind, wie zum Beispiel: „[...]»Vernichtungshaft«[...]“ (S. 270), „[...]»Schweinesystem« [...]“ (S. 267) sowie „[...]»Bullenschweine«[...]“ (S. 10).

Prinz, markiert die Wörter, die Teil seiner Erzählung werden, mit angewinkelten Anführungszeichen: „Der Kampf gegen das »Schweinesystem« war in der Haft ein Kampf gegen den inneren Schweinehund [...]“ (S. 267). In diesem Zitat bleibt die sprachliche Übernahme ohne weiteren Kommentar, aber es gibt auch Stellen, wo Prinz die Sprache thematisiert: „Oder um es mit einem Ausdruck von Ulrike Meinhof zu sagen: Alles ist »symptomatisch«“ (S. 186). In diesem Beispiel wird deutlich, dass Meinhofs Perspektive durch die Übernahme der Sprache zum Ausdruck kommt.

Prinz zeigt, dass Meinhof aus der Menge hervorsticht, aber er vermeidet durch die Übernahme der Sprache und den Vergleich mit anderen uns schon bekannten Persönlichkeiten, dass sie bloß als fremd erscheint. Im Epilog besucht der Ich-Erzähler den Friedhof, wo Meinhof begraben ist. Er kauft Blumen und gießt das Grab. Mit dieser Geste des Ich-Erzählers, zeigt Prinz, dass sie nicht ein Monster war, sondern ein Mensch. Geir Lippestad, der Verteidiger von Breivik während des Gerichtsverfahrens, erklärt der norwegischen Zeitung, *Aftenposten*, warum es wichtig ist, zu verstehen, dass auch Terroristen Menschen sind:

Indem wir Breivik einen Dämon nennen, lehnen wir einen Teil der Verantwortung als Gesellschaft ab. Ich denke, dass es falsch ist. Er ist ein Mann, der grausame Taten vollbracht hat, wir müssen uns darauf beziehen. Als ich ihn am 23. Juli zum ersten Mal im Polizeirevier sah, hatte ich auch einige Bilder: Wie sieht er aus, der Mann, der diese Dinge getan hat? Aber er ist ein Mensch. Er ist in Oslo aufgewachsen, besuchte dieselben Schulen wie wir, hat eine Mutter und einen Vater. Irgendwann hatte er die gleichen Träume wie viele Kinder - und dann ist es schiefgegangen. Ich glaube nicht daran, ihn zu dämonisieren. Dann werden wir als Gesellschaft nichts lernen (Fossen, 2012, meine Übersetzung).

Man kann Lippestad so verstehen, dass nicht für selbstverständlich gehalten darf, dass Radikalisierung nicht mit irgendjemandem passiert. Die Gesellschaft wird dafür verantwortlich gemacht, aufzupassen, dass die Geschichte sich nicht wiederholt. Wenn die Gesellschaft dogmatisches Denken vermeiden kann oder erkennen kann, wird es einfacher, Radikalisierung zu vermeiden. Prinz wird Teil der alten deutschen Tradition, weil er offen über die eigenen Terroristen spricht. Der Journalist Kristopher Schau hat Reportagen von dem 22. Juli-Gerichtsverfahren geschrieben,¹⁴ und sie 2012 als Sachbuch herausgegeben. In *Rettsnotater: 22. juli-rettssaken, Oslo tinghus 2012* thematisiert er, ähnlich wie Lippestad, die Bedeutung des Verstehens:

Es ist anstrengend, seinen Kopf in Richtung Behring Breiviks Universum zu bewegen [...]. Viele würden sagen, dass er es nicht verdient, dass wir nicht zuhören sollten. Aber das müssen wir [...]. Nicht nur den eigentlichen Worten, auch woher sie

¹⁴ Diese Reportagen waren in der norwegischen Wochenzeitung *Morgenbladet* zu lesen.

kommen. Und nicht wirklich in erster Linie, um den Menschen Behring Breivik zu verstehen, aber vor allem, um ihn später zu erkennen. Ihn wiederzuerkennen, wenn seine Gedanken auftauchen. In den Medien, online, auf der Straße, in mir. Einfach weil das, was passiert ist, nie wieder passieren darf (S. 17-18, meine Übersetzung).

Das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden, scheint in der Darstellung von Prinz ein auslösender Faktor für die Gewalt zu sein. Die Demonstranten wurden von der Polizei geprügelt, und sie hatten das Gefühl, nicht gehört zu werden. In Kapitel fünf, „Liebe, Atom und Politik“, zitiert Prinz Meinhof von einem Flugblatt: „Was aber ist, wenn das Parlament in einer lebenswichtigen Frage nicht mehr die Meinung des Volkes repräsentiert?“ (Meinhof zitiert nach Prinz, S. 93). Meinhof ist der Auffassung, dass Deutschland nicht mehr demokratisch regiert wird.

Prinz zitiert Meinhof, und aus dem Zitat geht hervor, wie verzweifelt sie sich gefühlt haben muss: „»Alles ist schon einmal gesagt worden, aber nichts und nirgends wurde etwas begriffen.«“ (Meinhof zitiert nach Prinz, S. 125). Rebellen sind laut Prinz, ratlos und fühlen, dass es keine andere Lösung gibt: „Immer wenn ein Mensch zum Rebellen wird, ist eine Grenze des Erträglichen überschritten“ (S. 21). Ein Zitat von Gustav Heinemann, ehemaliger Bundespräsident, unterstützt die Meinung, dass man zuhören soll: „Mit allem, was sie getan hat, so unverständlich es war, hat sie uns gemeint“ (Heinemann zitiert nach Prinz, S. 20). Aus diesem Zitat geht hervor, dass Heinemann den Terror als eine Äußerung versteht.

Prinz gibt Meinhof viel Redezeit in dieser Biografie. Der Titel und viele der Kapiteleinführungen sind Zitate von ihr und hinten in der Biografie gibt es eine lange Liste über ihre Publikationen. In den Epigraphen kommen oft Meinhof, aber auch andere Radikale zu Wort. Es steht keine Erklärung oder Urheber neben dem Zitat, öfters wird erst später im Kapitel klar, von wem der Text ist. Prinz zeigt nicht nur die Zitate, die zeigen, dass sie radikal war, sondern auch Zitate, die heute noch relevant sind. Ihr Statuswechsel wird deutlich, wenn Prinz ein Zitat Meinhofs wiedergibt, von der Zeit vor der Radikalisierung: „Schießenderweise verändert man nicht die Welt, man zerstört sie“ (Meinhof zitiert nach Prinz, S. 162).

Wenn man nicht zuhört, kann das zur Verzweiflung führen, und Verzweiflung haben alle Terroristen gemeinsam. Prinz zeigt, dass es Leute gab, die nach einem Dialog zwischen den

Terroristen und der Gesellschaft gefragt haben: „Auch Rudolf Augstein, der Herausgeber des *Spiegel*, warnte davor, linke Kritiker und Terroristen in einen Topf zu werfen. Besser sollte man nach den Gründen der fanatischen Weltverbesserer fragen“ (S. 252). Gleichzeitig geht es aus diesem Zitat hervor, dass Stereotypen vermieden werden sollen. In seiner Darstellung geht Prinz in die Tiefe und vermeidet Stereotypen, indem er nuanciert erzählt.

Dogmatische Weltsicht und nuanciertes Erzählen

Die Schreib- und Darstellungsweise von Prinz ist von Nuancen und Details geprägt, was im Kontrast zu Ulrike Meinhofs dogmatischer Weltsicht steht. Laut Martínez und Scheffel (1999) können die Rahmen- und Binnenerzählung thematisch verknüpft sein (S. 79). In *Lieber wütend als traurig* gibt es eine Kontrastbeziehung zwischen den beiden Erzählungen. Die Rahmenerzählung, in der es um den Schreibprozess von Prinz geht, ist voller Nuancen, während Meinhofs dogmatisches Denken in der Binnenerzählung zum Ausdruck kommt. Meinhofs Denkmuster sind von Oppositionen geprägt: Eine Sache ist entweder gut oder böse, entweder richtig oder falsch. Gleichzeitig zeigt Prinz mit seiner Schreibweise, dass die Welt voller Nuancen ist.

Wie Prinz beschreibt, wollte Meinhof „[...]»klare Fronten«[...]“ schaffen, um die Unterschiede der politischen Richtungen deutlich zu machen (S. 144). Diese dogmatische Weltsicht ließ keine Nuancen zu, und führte zu steilen Fronten. Prinz zitiert den Black-Panther-Führer, Eldridge Cleaver um das dogmatische Denken in Betracht zu nehmen: „Entweder sie sind ein Teil des Problems oder sie sind ein Teil der Lösung. Dazwischen gibt es nichts“ (Cleaver zitiert nach Prinz, S. 240).

Prinz verweist in seiner Darstellung auch auf die Polarisierung, die 1971 zum Ausdruck kommt, als die RAF ihre Schrift *Konzept Stadtguerilla* veröffentlicht. Auf der Vorderseite war dieses Zitat von Mao Zedong abgedruckt: „»Zwischen uns und dem Feind einen klaren Trennungsstrich ziehen«“ (Mao Zedong zitiert nach Prinz, S. 239). In diesem Zitat wird polarisiert, und ein deutliches ‚uns‘ und ein deutlicher Feind kommt zum Ausdruck. Die dogmatische Weltsicht kommt aber schon im ersten Kapitel in *Lieber wütend als traurig* durch einen Perspektivenwechsel hervor:

Es durfte nicht sein, dass sich die »Fronten« verwischen und man nicht mehr sagen kann, was gut und schlecht, wer eigentlich Freund und Feind ist. Beide Seiten sollten so klar geschieden sein, wie es für sie damals, im Dritten Reich (S. 24).

Durch Metakommentare diskutiert Prinz, inwiefern man zwischen Gut und Böse trennen kann: „Sind die Seiten aber immer so genau auseinander zu halten? Kann man immer so genau trennen zwischen den Schuldigen und den Unschuldigen“ (S. 24). Durch die intertextuelle Referenz zu dem Schriftsteller Hermann Lenz, kommt ein ‚dazwischen‘ zum Ausdruck: „Ist Eugen Rapp ein Held? Nein, eigentlich nicht. Er ist aber auch kein Mitläufer, eher etwas dazwischen. Wenn es stimmt, dass ein Rebell immer Nein und Ja sagt, dann ist Eugen Rapp einer, der nur sehr leise Nein sagt“ (S. 25). Durch die Kommentare wirkt das Sachbuch eher wie eine Diskussion, als ein Mundstück der Radikalisierung.¹⁵

Prinz schreibt, dass Meinhof als Folge der Radikalisierung ihre Fähigkeit zur Reflexion verloren hatte: „Kein Zweifel, keine Kritik kann sie mehr durchdringen, sie ist zu dicht, zu fugenlos“ (S. 247). Prinz schreibt, dass: „Das Erlebte wird zum Beispiel. Das Detail zum Typischen“ (S. 186). Es entsteht auch ein Kontrast zwischen Kommunikation und Kampf, zwischen Denken und Handeln. Die Dichotomie wird auch im Titel deutlich. Meinhof erzählte ihren Kindern, dass sie lieber wütend sein sollten, als traurig. Durch das „Entweder-Oder“ wird in diesem Zitat deutlich, dass es scheint als gäbe es nur diese zwei Alternativen. Diese Wahl zwischen der Wut und der Melancholie ist durchlaufend in der Darstellung ihrer Persönlichkeit. Auch in der Bevölkerung gab es laut Prinz „[...] nur ein Dafür oder Dagegen“ in ihrer Haltung zu Meinhof (S. 252). Dieses dogmatische Denken steht allerdings in Kontrast zu dem nuancierten Erzählen von Prinz.

Während die Radikalen gemeint haben, dass man entweder Teil der Lösung ist oder man ist Teil des Problems, zeigt Prinz, dass Meinhof sowohl fremd als auch Teil der Gesellschaft sein konnte. Als Prinz als Kind von dem Tod von Meinhof erfuhr, hat er ein starkes ‚uns‘ konstruiert: „Dass es da irgendwo eine »Bande« gab, die unserem Staat und der Generation unserer Eltern den Kampf angesagt hatte, das war ziemlich unfassbar und beunruhigend“ (S.

¹⁵ Als die Neuauflage von *Mein Kampf* 2016 in Deutschland erschien, spielten die Kommentare der Historiker eine wichtige Rolle. Dagny Lüdemann (2016) schreibt in *Zeit Online*, dass es 3700 Fussnoten auf 2000 Seiten gab. Mit den vielfältigen Kommentaren wollte man vermeiden, dass *Mein Kampf* Nährboden für Neonazis wurde.

13). Gleichzeitig konnte er ihren Wunsch nach einer besseren Welt mit seinen eigenen Träumen verbinden.

Kann man eine Frau als intelligent betrachten, wenn sie Töten als ein legitimes Mittel ansieht? Es ist nicht einfach, zu entscheiden ob sie intelligent war oder nicht. Prinz fordert den Leser heraus, weil er zeigt, dass die Welt sich nicht in solchen Oppositionen verstehen lässt. Prinz stellt Meinhofs Sicht dar, um das Problem der Vereinfachung zu zeigen: „Das, was in Vietnam passierte, wurde in der Öffentlichkeit wieder verkürzt auf die einfache Formel vom Kampf der freien gegen die unfreie Welt, [...]. Tatsachen, die nicht in dieses Muster passten, wurden einfach ausgeblendet“ (S. 139).

Die Kausalität

Prinz zeigt mit seiner Darstellung, dass man keine endgültige Antwort auf die Fragen *wie* und *warum* bekommen kann und verzichtet auch auf einen retrospektiven Ansatz. Rem (2011) spricht von einem retrospektiven Ansatz, wenn ein Autor einer Biografie versucht zu erklären, *warum* historische Ereignisse passiert sind. Prinz reist nach Weilburg, um eine Antwort auf die Frage, „[...] wie aus einem mehr oder weniger normalen Mädchen später eine gesuchte Terroristin werden konnte, die Banken überfiel und es vertretbar fand, »Bullenschweine« abzuknallen“ (S. 11) zu finden. Er weiß aber schon, dass er nicht feststellen kann, warum genau Meinhof radikalisiert wurde. In diesem früheren Teil der Biografie reflektiert Prinz folgendermaßen darüber:

Wahrscheinlich steckt schon im Versuch, diese Frage zu beantworten, eine große Gefahr. Man findet immer leicht Zusammenhänge, wenn man ein Leben von seinem Ende her betrachtet. Alles scheint auf das Spätere hinzudeuten. Aber nichts ist zwangsläufig. Das Spätere kann das Frühere höchstens erhellen, daraus ableiten lässt es sich nicht. Das konkrete Leben spielt sich nun einmal in der Gegenwart ab und die lässt immer viele Türen offen (S. 10-11).

Als Leser bekommt man keine eindeutige Antwort auf die Frage, warum Meinhof radikalisiert wurde. Dies steht im Einklang mit Überlegungen von Rem (2011), der meint, dass die Aufgabe des Autors vor allem ist, den Text offen zu halten (S. 117). Prinz benutzt historische Präsenz, was dazu beiträgt, dass das Werk für den Leser offengehalten wird. Prinz

begrenzt auch die Verwendung von Zeitausdrücken wie ‚schon‘ und ‚nach diesem Tag‘. Weil Prinz auf solche Formulierungen verzichtet, bekommt man als Leser nie den Eindruck, dass die Geschichte eindeutig ist. Prinz schreibt über das, was mit ihrem Lebensprojekt nicht zusammenpasst und versucht keineswegs eine stabile Persönlichkeit darzustellen: „Ulrike sei manchmal ein stilles Kind gewesen, dann aber auch wieder sehr »burschikos«, spontan und lustig“ (S. 16). Wörter wie ‚andererseits‘ unterstreichen die Unentschlossenheit: „Andererseits gibt es Hinweise darauf, dass sie auch sehr unsicher und sensibel war“ (S. 9).

Prinz schreibt über Meinhofs soziales Umfeld in ihrer Jugend, obwohl das nicht in Richtung Radikalisierung deutet. Prinz wiederholt mehrmals, dass Meinhof soziale Zugehörigkeit besaß: „Die achtzehnjährige Ulrike Meinhof war keine Außenseiterin [...]“ (S. 75). Prinz bricht damit mit der Lesererwartung und der Stereotypie, dass diejenigen die radikalisiert werden, von der Gemeinschaft ausgestoßen sind. Meinhof hatte dagegen immer Freunde und keiner grenzte sie von der Gesellschaft aus und sie wurde als junge Erwachsene Teil der intellektuellen Elite. Ihre soziale Umgebung scheint damit nicht von Bedeutung für die Radikalisierung zu sein.

Prinz stellt Meinhof soziales Umfeld dar, und in ihrer Kindheit und ihrer Jugend betont Prinz, dass sie Teil der deutschen Gesellschaft war: „Sie wurde bewundert, und für manche Mitschülerin war es eine Auszeichnung, von Ulrike freundschaftlich angesprochen oder gar gelobt zu werden“ (S. 59). Auch in diesem Zitat wird ihre Zugehörigkeit deutlich: „Von ihren Mitschülerinnen und Mitschülern wurde sie schnell akzeptiert“ (S. 70). Dies ist im Einklang mit Rems (2011) Gedanken, dass ein Autor einer Biografie auch über die Irrwege, die nirgendwohin führen, schreiben soll. Andererseits gibt Prinz dem Leser auch Hinweise darauf, dass sie vielleicht doch anders ist. Prinz gibt eine Stelle aus Meinhofs Tagebuch wieder, wo ausgedrückt wird, dass in der Hamburger Zeit ihr Bedürfnis nach Zugehörigkeit nicht gedeckt wurde: „Menschlich ist es sogar erfreulich, deckt aber nicht mein Bedürfnis nach Wärme, nach Solidarität, nach Gruppenzugehörigkeit“ (Meinhof zitiert nach Prinz, S. 152).

Prinz versucht nicht das ‚wirkliche‘ oder ‚eigentliche‘ Leben von Meinhof darzustellen. Dadurch, dass Prinz immer wieder betont, dass ihr Leben auch anders gewesen sein könnte und anders verstanden werden kann, erscheint der Lebenslauf als Potenzial für viele Geschichten, nicht nur eine. Die Ereignisse dieser Darstellung folgen nur aufeinander, nicht

auseinander. Dass die Erzählung nicht zwangsläufig oder deterministisch ist, wird dadurch deutlich, dass Prinz mehrmals alternative Lebenswege für Meinhof andeutet: „Durchaus vorstellbar, dass Ulrike Meinhof bis heute eine Journalistin geblieben wäre, eine erfolgreiche und bekannte, mit eigener Talkshow im Fernsehen. Oder es hätte sie in die Politik verschlagen und sie wäre heute Spitzenfrau in einer Partei. Alles denkbar“ (S. 11). Prinz zeigt, dass Meinhof immer mehrere Optionen gehabt hat.

Dass es in *Lieber wütend als traurig* viele Kapitel gibt, unterstreicht die Ansicht, dass eine Lebensgeschichte eher als viele kleine Erzählungen verstanden werden muss, statt nur eine zusammenhängende Erzählung. Mit dem Übergang zu einem neuen Kapitel entsteht auch ein Bruch in der Geschichte. In dem nächsten Kapitel gibt es eine neue Erzählung, die nicht notwendigerweise mit der vorigen Erzählung zusammenhängt. Bei der sogenannten Befreiung von Baader hätte Meinhof die Unschuldigen spielen können, aber stattdessen entschied sie sich, durch das Fenster zu fliehen. Der Sprung aus dem Fenster wird als Bruch dargestellt, statt Kontinuität: „Warum gerade sie?“ (S. 11). Der Sprung scheint unerwartet und Prinz fragt: „Ging diesem Sprung eine Entwicklung voraus, die weit zurückreicht?“ (S. 11). Der Sprung bleibt aber unerklärlich. Obwohl wir bei Prinz eine Chronologie, die einigermaßen dem Leben von Meinhof folgt erkennen können, bedeutet eine Chronologie allerdings nicht, dass das Frühere das Spätere erklären kann.

Die Ordnung und Reihenfolge der Biografie ist interessant zu betrachten mit Hinblick auf die Kausalität. Die Handlung der Rahmenhandlung spielt im Jahr 2002: In der Zeit als Prinz seine Nachforschungen anstellte, bis er am Ende mit der Biografie fertig ist. Die Geschichte über Meinhof, die man als Hauptgeschichte betrachten kann, ist eine Analepse mit großem Umfang: Von dem Leben ihres Großvaters Johannes Meinhof, der Geburt ihres Vaters in 1901, bis hin zu der Beerdigung Meinhofs. Während die literaturwissenschaftliche Erzähltheorie besagt, dass man die Analepse benutzen kann, um etwas Späteres zu erklären, bricht *Lieber wütend als traurig* mit der Lesererwartung, die durch diese Erzähltechnik produziert wird.

Prinz fängt die Geschichte an, lange vor der Geburt von Ulrike Meinhof, und zeigt damit, dass die Mechanismen der Radikalisierung nicht einfach zu erklären sind: „[...] man muss, wenn man an den Anfang ihrer Lebensgeschichte kommen will, weiter zurückgehen, vor die Entstehung der Bundesrepublik Deutschland, noch vor den Zweiten Weltkrieg, in das Jahr

1934" (S. 22). Die auslösenden Faktoren für die politische Radikalisierung lassen sich aber nicht enthüllen.

Das Leben von Meinhof aus der Sicht eines Ich-Erzählers

Prolog und Epilog weichen von der deskriptiven Wirklichkeitserzählung als Gattung ab, weil dort ein deutlicher Ich-Erzähler ist. Der Ich-Erzähler kommentiert, nimmt wahr und gießt das Grab von Meinhof. Welche Funktion hat dieser Ich-Erzähler in dieser Darstellung von Meinhof?

Wie auch Martínez und Scheffel (1999) betonen, ist es bei Wirklichkeitserzählungen wichtig, zu erinnern, dass es keine objektive Wahrheit gibt: „Jede Geschichte läßt sich auf verschiedene Weise erzählen" (S. 27). Prinz bekommt mehrere Möglichkeiten und trifft mehrere Entscheidungen, indem er das Leben von Ulrike Meinhof darstellt. Durch die deutliche Perspektive eines Ich-Erzählers in *Lieber wütend als traurig*, wird es dem Leser bewusst, dass Prinz *seine* Version dieser Geschichte erzählt. Besonders eine Darstellung von Radikalisierung bietet mehrere Herausforderungen und durch die Anwesenheit des Ich-Erzählers, der vor allem im Vor- und Nachwort deutlich ist, werden dem Leser auch die vielen Problemstellungen des Autors bewusst. Es wird deutlich, dass dem Autor die Schwierigkeiten bewusst sind und gleichzeitig wird der Leser zu dieser Diskussion eingeladen.

Durch den Ich-Erzähler wird Reflexion ermöglicht, die wiederum zur Aufklärung beiträgt. Die deutliche Perspektive kommt vor allem in der Rahmenerzählung zum Ausdruck. Die Rahmenerzählung spielt sich im Prolog und Epilog ab: Prinz besucht Schauplätze und spricht mit Leuten, als Teil seiner Nachforschungen für das Sachbuch. Prinz ist nicht Teil der Ereignisse, von denen er erzählt, aber er ist Teil der Handlung, weil er kommentiert und wahrnimmt. Während die Binnenerzählung vor allem von Narration geprägt ist, ist die Rahmenerzählung von Reflexion und Beschreibungen geprägt.

Prinz stellt viele rhetorische Fragen, die den Leser zum Mitdenken bewegen. Der Sprachwissenschaftler, Meibauer (1986), beschreibt eine rhetorische Frage als „[...] keine ‚echte‘ Frage, weil wir es dem Fragenden nicht abnehmen, daß er von uns wirklich etwas wissen will, was er selbst nicht weiß; vielmehr haben wir den Eindruck, daß der Fragende

eine Behauptung aufstellt“ (S. 2). In der Rahmenerzählung stellt Prinz diese rhetorischen Fragen:

Viele mit den gleichen Erfahrungen und der gleichen politischen Einstellung wie sie haben diesen Sprung nicht gemacht. Warum gerade sie? War dieser Sprung ein bewusster Entschluss? Oder doch nur eine Kurzschlusshandlung? Ging diesem Sprung eine Entwicklung voraus, die weit zurückreicht? War für sie die Weilburger Zeit nur ein Dornröschenschlaf, aus dem sie erst später erwachte? (S. 11).

Der Ich-Erzähler in *Lieber wütend als traurig* ist auch das Zentrum der Wahrnehmung: „Mein Blick bleibt wieder hängen an der Namenstafel mit den Kleinbuchstaben: ulrike marie meinhof“ (S. 300). Die Fokalisierung ist damit intern und es wird für den Leser eindeutig, dass diese Darstellung aus der Sicht von Prinz ist. Gleichzeitig wird es dem Leser klar, dass es unzählige Möglichkeiten gibt, um die Geschichte Meinhofs zu erzählen. Prinz versteckt nicht, dass die Geschichte auch anders erzählt werden könnte: „Man könnte sagen, dass Ulrike Meinhofs Leben begann, als in Deutschland die Demokratie zu Grabe getragen wurde“ (S. 22).

Durch die interne Fokalisierung des Ich-Erzählers werden auch die Begrenzungen der Perspektive des Autors deutlich. Es wird klar, dass es sich lohnt, die Geschichte auch von anderen Perspektiven zu untersuchen. Prinz verweist auf andere Darstellungen von Meinhof, und es wird dem Leser klar, dass zum Beispiel Richter (1988) ein ganz anderes Bild von Meinhof schildert. Durch die Rahmenerzählung wird deutlich, dass Prinz die Geschichte aus der Sicht der 2000er Jahre erzählt. Prinz macht den Leser auf den zeitlichen Abstand zwischen Meinhof und der Schreibzeit aufmerksam. Der zeitliche Abstand bedeutet vielleicht, dass er einen guten Überblick hat, aber auch das einiges schon vergessen sein könnte.

Wie jede Geschichte wird auch diese Geschichte von Fokus und Auswahl des Erzählers geprägt. Der Fokus in der Darstellung von Prinz wird von dem Zugang zu Informationen geprägt. Das Projekt von Prinz ist schwer, weil eine Radikalisierung immer mehrere auslösende Faktoren hat und nicht alle können auf 300 Seiten völlig beleuchtet werden. Prinz zeigt, dass die Radikalisierung nicht das Ergebnis einer Religion oder eines medizinischen Zustands ist, sondern das Ergebnis eines ganzen Lebenslaufes. Es muss eine Auswahl

stattfinden und einige Dinge erweisen sich als schwer überprüfbar. Dass Meinhof in Deutschland aufgewachsen ist, lässt sich schnell feststellen, während es schwerer ist, ihren psychologischen Aspekten und ihren Motiven nachzugehen. Ein anderer Grund warum einigen Aspekten mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird als anderen ist, dass Prinz von Quellen abhängig ist, und es besteht die Gefahr, dass die Quellen nicht zuverlässig sind.

Prinz macht deutlich, dass er nicht mit Sicherheit wissen kann, ob seine Quellen zuverlässig sind: „Gegenüber diesen Erinnerungen ist allerdings oft eine gewisse Vorsicht angebracht. Manchmal drängt sich der Verdacht auf, dass sie doch vom Wissen über die spätere Entwicklung von Ulrike Meinhof gefärbt sind“ (S. 64). Seine Bewertungen seiner Quellen werden auch für den Leser durch Kommentare deutlich: „So jedenfalls behauptete es Röhl. Und wenn man die Ereignisse der folgenden Wochen, Monate und Jahre betrachtet, dann gibt es eigentlich keinen Grund, daran zu zweifeln“ (S. 97). Prinz stellt nie fest, dass der Leser den Quellen vertrauen kann, und der Leser muss die Aussagen selbst bewerten.

Genau wie es aus diesem Zitat hervorgeht, erzählt Prinz öfters, woher er seine Information bekommen hat: „Dass sich Ulrike Meinhof solche Fragen gestellt hat, das zeigt eine Tagebuchnotiz, auf die Klaus Rainer Röhl zufällig gestoßen ist“ (S. 152). Es ist nie selbstverständlich, dass Erinnerungen der Wahrheit entsprechen, denn Erinnerungen verändern sich. Es besteht auch die Gefahr, dass die Quellen, die der linken Szene zugehörten, ihre Vergangenheit verschönern wollen. Gleichzeitig kann man sich auch vorstellen, dass die Quellen dramatisieren wollen, um eigenen Publikationen Aufmerksamkeit zu geben. Viele von Meinhofs Bekannten, unter anderem Röhl, nutzen die Bekanntschaft zu kommerziellen Zwecken. Prinz wirft dies nicht Röhl vor, aber zeigt, dass es auch eine andere Version der Wahrheit gibt:

Klaus Rainer Röhl, der spätere Mann von Ulrike Meinhof, schilderte in seinen Büchern den Fall sogar so, dass Renate Riemeck Ulrike vor die Wahl stellte: entweder er oder ich. So dramatisch war es nach Thomas Lenks eigener Erinnerung zwar nicht (S. 79).

Die Herausforderungen kommen nicht nur durch Metakommentare zum Ausdruck, sondern auch durch Symbolik. Als Leser kann man den Weg als Symbol für den Schreibprozess von Prinz verstehen. Im Epilog besucht Prinz Weilburg, wo Meinhof in ihrer Kindheit gelebt hat.

Am Anfang ist Weilburg ihm fremd, und er weiß nicht, in welcher Richtung er gehen soll. Er fragt Leute, die er trifft nach dem Weg: „Ich fragte eine junge Frau nach dem Weg zum alten Gymnasium“ (S. 8). Damit werden die Herausforderungen der Darstellung eines Lebenslaufes deutlich: „Schon viel schwieriger ist es, hinter die Kulissen zu schauen und zu sagen, welche Logik die Ereignisse vorangetrieben hat“ (S. 228). Als Leser nimmt man sowohl an die Reise als auch der Geschichtsschreibung teil.

Das Fremde und das Vertraute in der Landschaft ist auch eine Beschäftigung mit dem Fremden und dem Eigenem. Der Ich-Erzähler bekommt eine Karte, die ihm auf dem Weg helfen soll: „Sie holte gleich einen Stadtplan [...], und erklärte mir ausführlich, welche Straße ich nehmen und welche ich nicht nehmen sollte [...]. Als sie aufblickte und mein fragendes Gesicht sah, faltete sie den Plan wieder zusammen und meinte, ich könne ihn behalten“ (S. 11). Prinz zeigt, wie wichtig die vertraute Karte ist, in Begegnung mit dem Fremden: „Ich kramte nach dem Straßenplan, den mir die Frau im Café gegeben hatte“ (S. 15).

Gleichzeitig kann der Leser die Karte als Metapher für die textuelle Darstellung verstehen. Im Epilog scheint Prinz den Weg zu kennen, und erklärt dem Leser den Weg zu dem Friedhof, wo Meinhof begraben ist: „Der Friedhof der Dreifaltigkeitskirche liegt im Berliner Stadtteil Alt-Mariendorf, in der Eisenacher Straße. [...]. Der Gehweg, ein unebenes Kopfsteinpflaster, führt zuerst am Heilig-Kreuz-Friedhof vorbei“ (S. 293). Genau wie eine fremde Landschaft mit Hilfe eine Karte und Erforschung vertraut werden kann, kann man auch Meinhof, die vielleicht fremd erscheint, näherkommen und die Mechanismen der Radikalisierung untersuchen.

Als Leser kann man die Reisetasche als eine Metapher für die Hintergrundinformation verstehen, die man sich als Autor wünscht loszuwerden. Prinz schreibt, dass in Weilburg alle Schließfächer belegt waren, sodass er seine Reisetasche mitnehmen musste: „Ich musste also wohl oder übel meine schwere Reisetasche mit mir herumschleppen“ (S. 7). Prinz macht den Leser darauf aufmerksam, dass es methodisch unmöglich für den Autor ist, seine Vorurteile und sein Vorwissen zu vergessen und er muss sie herumtragen wie eine Reisetasche.

Die Unentschlossenheit

Als Prinz 2004 den Jugendliteraturpreis gewonnen hat, wurde die Unentschlossenheit der Biografie als eine Stärke bewertet: „Das Ergebnis ist ein abwägendes, zurückhaltendes und dennoch eindringliches Porträt, das zu erklären versucht, ohne zu abschließenden Bewertungen zu kommen“ (Arbeitskreis für Jugendliteratur, 2019). Aus dieser Preisbegründung geht hervor, dass der Leser sich trotzdem ein gutes Bild von Meinhof machen kann. Die Unentschlossenheit kommt durch Konjunktive, Modalverben, Satzadverbien sowie die Nachprüfbarkeit zum Ausdruck. Welche Rolle spielt die Unentschlossenheit in dieser Darstellung?

Prinz modifiziert den Inhalt und drückt durch Konjunktive, Modalverben und Satzadverbien aus, dass man nicht wissen kann, wie alles passiert ist. Es gibt Fragen, die seine Quellen nicht beantworten können, und Prinz weiß auch nicht, inwiefern seine Quellen zuverlässig sind. Satzadverbien wie ‚vielleicht‘ und ‚scheinbar‘ modifizieren den Inhalt seiner Aussagen. Prinz nutzt Satzadverbien, um auszudrücken, dass er nicht ganz sicher wissen kann, dass seine Äußerung mit den Tatsachen übereinstimmt:

Welche Gründe sie für diesen Entschluss hatte, lässt sich nicht genau sagen. Vielleicht war sie in ihrem Verhältnis zu Lothar Wallek unsicher geworden und wollte Abstand gewinnen. Vielleicht wollte sie nur nicht ihre ganze Studienzeit an einem Ort verbringen und eine andere Universität kennen lernen (S. 88).

In diesem Zitat verändert Prinz die Meinung eines ganzen Satzes mit einem Satzadverb: „Vielleicht wollte sie auch wieder in Röhl's Nähe sein, der sich in ihrer Abwesenheit mit einer hessischen Friseurin vergnügte“ (S. 108). Prinz benutzt Wörter wie: Vielleicht, möglicherweise, vermutlich, wahrscheinlich, sicher, zweifellos, offenbar, offensichtlich, anscheinend, scheinbar sowie angeblich. Satzadverbien haben dieselbe modifizierende Funktion wie ein Modalverb in subjektivem Gebrauch.

Modalverb in subjektivem Gebrauch heißt, dass der Schreibende ausdrückt, inwiefern er glaubt, dass der Inhalt eines Satzes mit der Wirklichkeit übereinstimmt. In *Lieber wütend als traurig* drückt Prinz Annahmen mit dem Modalverb ‚müssen‘ aus: „Sie muss sehr offen und auch lebenslustig gewesen sein“ (S. 9). Auch in diesem Beispiel nutzt er ‚müssen‘: „Das

Wiedersehen muss ziemlich schrecklich gewesen sein” (S. 265). Prinz wirkt nicht rechthaberisch, und macht deutlich, was Fakten sind und was seine Vermutungen sind. In diesem Beispiel zeigt Prinz mit Verwendung von ‚wohl‘ und ‚sollen‘, dass die Erzählung nicht unbedingt wahr ist: „Eine geübte Schützin ist sie wohl nie geworden. Bei der Ausbildung mit Handgranaten soll es einmal zu einem typischen Zwischenfall gekommen sein” (S. 221).

Die Modalität macht das Sachbuch wirklichkeitsnah, und der Leser kann Prinz vertrauen. Er hat viele Bemerkungen und Gedanken, die nie bestätigt werden können, aber die der Biografie etwas Interessantes hinzufügen. Prinz sagt, dass wir ihre Gründe für die Radikalisierung nicht kennen können, aber er stellt gleichzeitig mehrere Hypothesen mit vielen unterschiedlichen Modulationen vor:

Was den Ausschlag für diesen Entschluss gegeben hat, ist unklar. Mag sein, dass die gefundenen Unterlagen zu unergiebig waren. Möglich ist auch, dass die Genossen sie in den Westen zurückgerufen haben, weil man sie dort brauchte. Vielleicht wollte sie auch wieder in Röhl's Nähe sein, der sich in ihrer Abwesenheit mit einer hessischen Friseurin vergnügte. Vielleicht auch wollte sie Renate Riemeck zu Hilfe kommen (S. 108).

Meinhof bleibt bis zum Ende von *Lieber wütend als traurig* ein Rätsel, sowohl für den Leser als auch für Prinz: „Ich wäre ihr gern noch näher gekommen, hätte sie gern besser verstanden. Aber irgendwann hatte ich das Gefühl, als ob sie immer undeutlicher wird” (S. 300). Am Ende wird festgestellt, wie viele ums Leben gekommen sind, und wie viel Geld die Bekämpfung der RAF gekostet hat, aber Meinhof bleibt unerreichbar: „Noch so viele Bücher, Artikel, Briefe, Gespräche hätten mir nicht weitergeholfen. Es war einfach so, dass sie allmählich verschwunden ist” (S. 300). Zum Schluss stellt Prinz fest, dass Meinhof unerreichbar ist: „Nur manchmal ist sie wieder sichtbar geworden und jedes Mal kam es mir dann vor wie ein Kampf zwischen ihr und diesen Gedanken. Die Gedanken haben gewonnen” (S. 300).

In der Preisbegründung des Arbeitskreises für Jugendliteratur (2019) heißt es, dass „[...] die Konturen seines Gegenstandes mit dem Fortschreiten der Geschehnisse immer undeutlicher und weniger erkennbar” werden. Prinz bezieht sich auch auf den Psychologie-Professor,

Peter Brückner, der Meinhof ebenfalls gekannt hat, der auch von der seltsamen gespensterhaften Unerreichbarkeit der RAF-Leute redet: „Gerade die Person Ulrike Meinhofs verschwindet für ihn [Brückner] allmählich hinter einer kämpferischen Weltsicht, in der es keinen Ort und keine Zeit mehr zu geben scheint“ (S. 247).

Prinz betont oft, dass sein Werk nur eine mögliche Darstellung von Meinhof ist. *Lieber wütend als traurig* ist detailreich, durch das Quellenverzeichnis nachprüfbar und der Leser erhält eine Liste mit Büchern, die man lesen kann, wenn man mehr wissen will. Diese Unentschiedenheit öffnet die Biografie und das ganze Werk ermöglicht in dieser Art und Weise eine breitere Auseinandersetzung damit, ob Meinhof zu der deutschen Kulturgemeinschaft gehört oder nicht.

Die Betonung der eigenen Kultur

In Prinzes Darstellung der Radikalisierung von Meinhof, wird das Eigene betont. Prinz stellt Meinhofs christliche Erziehung und mehrere von ihren Vorbildern dar, die sie geformt haben müssen. Die großen Helden waren für Meinhof die Widerstandskämpfer, die auch ein Teil der stolzen Geschichte Deutschlands sind. Aus der Darstellung von Prinz geht hervor, dass Meinhof auf deutsche Schulen gegangen ist, dass sie in der deutschen Gesellschaft aufgewachsen ist, dass sie deutsche Bücher gelesen hat, und dass ihre Vorbilder deutsch waren. Welche Rolle spielt diese Betonung der eigenen Kultur in *Lieber wütend als traurig*?

Prinz betont, dass sein Gymnasium ähnlich wie Ulrike Meinhofs war: „Es ist einer jener modernen Flachdachbauten, die in den 60er und 70er Jahren entstanden sind, und es erinnerte mich an meine eigene Schule“ (S. 12). Aus diesem Zitat geht hervor, dass Ulrike Meinhofs Zeit in der Schule nicht viel anders gewesen ist als die von Prinz und andere, die in dieser Zeit zum Gymnasium gegangen sind. Das Gymnasium kann als eine Institution für Wissen verstanden werden. Auf diese Weise zeigt Prinz, dass Meinhof dieselben Voraussetzungen für Bildung gehabt hat, wie andere: „Hier kauften Generationen von Schülern ihre Stifte, Hefte und Bücher. Wahrscheinlich auch Ulrike Meinhof“ (S. 10). Genau wie die Betonung der Schule eine Thematisierung des deutschen Wissens ist, ist die Beschäftigung mit Intertextualität eine Thematisierung der eigenen Kultur.

Prinz zitiert und schreibt über vielfältige deutschsprachige Autoren, wie Nietzsche, Kafka, Brecht sowie Bachmann. In dem Kapitel „Die Unberatene“ geht es um Meinhofs Leidenschaft für Bücher und Kunst: „Ulrike redete gern über Bücher, besonders über die ihres Lieblingsautors Hermann Hesse“ (S. 76). Prinz beschäftigt sich mit literarischen Texten, die Meinhof auch interessant fand und arbeitet weiter mit Meinhofs Gedanken über Literatur. Gleichzeitig ist die Intertextualität an sich eine Thematisierung der Gedächtniskultur. Wie aus *Literatur - Erinnerung - Identität* von Erll und Nünning (2003) hervorgeht, ist die Intertextualität die Erinnerungsarbeit der Literatur. Die Geschichte über Meinhof wird in Beziehung zu der hochkulturellen Literatur gesetzt, aber auch zu schönen Sehenswürdigkeiten, wie das Schloss in Weilburg.

Die Geschichte über Meinhof wird in Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg gestellt: „Weilburg sei verständlicherweise nicht sehr stolz darauf, dass Ulrike Meinhof einige Jahre hier gelebt hat, erzählte der Direktor. Aber auch an die eigene Geschichte im Dritten Reich werde man nicht gern erinnert“ (S. 14). Weil die Geschichte über Meinhof der eigenen Kultur gehört, zeigt Prinz, dass sie unangenehm wird, und in Gefahr besteht, verdrängt zu werden: „»Ach ja, die Ulrike Meinhof«, sagte sie dann gar nicht überrascht, »von der will man hier nicht mehr viel wissen.«“ (S. 15).

Als Gegenbild zu Meinhof, stellt das Schloss in Weilburg die stolze Geschichte dar, an die Leute sich gern erinnern: „Einem befreundeten Kunsthistoriker hatte ich erzählt, dass ich nach Weilburg wolle, und er hatte gemeint, ich dürfte ja nicht versäumen, das Renaissanceschloss anzuschauen“ (S. 8). Dadurch wird auch implizit Gedächtniskultur in der Biografie von Prinz thematisiert. Diesen kontrastiven Vergleich kann man als Leser auch als eine Botschaft verstehen: Die Geschichte von Meinhof zu erinnern, wie auch deutschsprachige Autoren und das Renaissanceschloss erinnert werden.

Im Fall des Statuswechsels von Meinhof, liegen die auslösenden Faktoren für den Statuswechsel, bei den Deutschen, weil Meinhof innerhalb der eigenen Kultur radikalisiert wurde. Ohne dass Prinz richtig sagen kann, was die auslösenden Faktoren waren, zeigt er, dass der Radikalisierungsprozess in Deutschland stattgefunden hat. Da die Faktoren, die die Radikalisierung auslösten noch unbekannt sind, besteht jedoch immer noch die Gefahr erneuter Radikalisierungen innerhalb der Gesellschaft. Prinz nutzt ein Zitat von Meinhof, um zu sagen, dass Deutschland mitverantwortlich ist, wenn die Radikalisierung innerhalb der

eigenen Kultur geschieht: „»Wie wir unsere Eltern nach Hitler fragen, so werden wir eines Tages nach Herrn Strauß gefragt werden.«” (Meinhof zitiert nach Prinz, S. 123). Daher werden das Schreiben und die Bearbeitung der Geschichte besonders wichtig, um eine Wiederholung der Geschichte zu vermeiden.

Im Epilog aktualisiert Prinz Linksradikalismus, indem er zeigt, dass Meinhof noch Fans und Sympathisanten hat. Prinz betont, dass fast 5000 Menschen gekommen sind, als sie beerdigt wurde, und dass Meinhof für sie als Märtyrerin und Vorbild galt: „Vergessen wurde Ulrike Meinhof aber nicht. Im Gegenteil, sie wurde zu einer »Ikone der radikalen Linken«, die sie als Vordenkerin des »bewaffneten Kampfes«, als Märtyrerin »ohne Fehl und Tadel« verehrten” (S. 298). Dieser Ausblick zeigt, dass obwohl sie tot ist, ihre Gedanken weiterleben. Prinz beschreibt, dass als er 26 Jahre nach ihrem Tod ihr Grab besucht, dort immer noch Pflanzen wachsen. Der Leser kann die Erwähnung der Blume „[...] Vergissmeinnicht” als eine Metapher dafür verstehen, dass ihre Sympathisanten sie nicht vergessen haben (S. 294). Gleichzeitig kann es eine Botschaft an den Leser sein, die Geschichte nicht zu vergessen.

Lieber wütend als traurig ist ein wichtiges Werk, genau aus dem Grund da es von einer gesunden, intelligenten Frau handelt. Meinhof musste wegen eines Tumors am Gehirn operiert werden, aber ihre Gesundheitsprobleme werden in dem Sachbuch von Prinz nie als Begründung der Radikalisierung dargestellt. Wenn sie krank wäre, hätte *Lieber wütend als traurig* seine präventive Funktion verloren. Weil Meinhof dem Eigenen angehört, muss die Gesellschaft irgendwie damit umgehen. Prinz nutzt ein altes Zitat von Meinhof, um diese Situation zu beschreiben. Das Zitat ist von der Schülerzeitung *Spektrum*, in der deutlich wird, dass wir von ihr nicht wegkommen: „Ich bin da, und wenn euch das nicht erschreckt, verwundert, erstaunt, ja dann ... dann ... dann bin ich trotzdem da und ihr habt euch mit mir abzufinden” (Meinhof zitiert nach Prinz, S. 14).

Schlussfolgerung - Ausblick

Obwohl *Lieber wütend als traurig* 2003 herausgegeben wurde, ist die Biografie auch heute noch aktuell. Die Literatur untersucht, warum jemand andere Menschen aus politischen Zwecken tötet. Wie kann eine normale Person, von einer Weltsicht so überzeugt werden, dass sie bereit ist, alles aufzugeben, um für diese Weltsicht zu kämpfen? Die norwegische Autorin

und Journalistin, Åsne Seierstad, versucht in den Sachbüchern *En av oss* (2013)¹⁶ und *To søstre* (2016)¹⁷ ähnliche Mechanismen darzustellen. In Norwegen sind wir erst im Anfangsbereich der Thematisierung von des 22. Julis und wahrscheinlich kommt noch mehr Literatur, die den Anschlag vom 22. Juli thematisiert. Vielleicht kann man sagen, dass Prinz ein Vorläufer für diese heutige Tendenz in der Literatur war.

In dieser Arbeit habe ich untersucht, wie Prinz die Radikalisierung von Ulrike Meinhof darstellt, mit besonderem Fokus darauf, wie sie als Teil der Gesellschaft (das Eigene) und als Bedrohung der Gesellschaft (das Fremde) dargestellt wird. Prinz zeigt, wie die Radikalisierung Meinhofs einen Statuswechsel darstellt. Die Radikalisierung machte sie zu einer Bedrohung der Gesellschaft, aber gleichzeitig betont Prinz, dass sie auch Teil der deutschen Gesellschaft war. Meinhof vertrat Werte, Meinungen, und einen Wunsch nach besseren sozialen Verhältnisse, den der heutige Leser auch nachvollziehen kann. Durch Perspektivenwechsel, Übernahme der Sprache und Vergleiche bringt Prinz uns Meinhof und ihre Welt näher. Prinz wechselt zwischen der Verwendung ihres Vornamens und ihrem vollen Namen als Ausdruck von Nähe und Distanz.

In seiner Darstellung von Meinhof verzichtet Prinz auf vereinfachte Darstellungen des Subjekts und Verständigung steht an erster Stelle: „Wo jeder Versuch zur Verständigung aufhört, da übernehmen in den Köpfen Feindbilder die Regie, auf beiden Seiten. Und wenn erst im Denken und Handeln die Feindbilder aufeinander prallen, dann dauert es nicht mehr lange, bis der Kampf blutig wird“ (S. 229). Das Sachbuch über Meinhof erscheint 27 Jahre nach ihrem Todestag und vielleicht war es notwendig, Abstand zu gewinnen, um die Ereignisse besser und anders zu verstehen. Prinz zeigt mit seiner Darstellung, dass Meinhof weder ein Monster noch eine Ikone war, sondern ein Mensch. Prinz zeigt, dass sie durchaus eine gute Kindheit hatte, was mit den Stereotypen bricht.

Diese Thematisierung der Details und Nuancen handelt davon, wie man dem Fremden begegnet und es sieht. Vor dem Fremden hat man Vorurteile, aber wenn man dem

¹⁶ *En av oss* ist ein Sachbuch über Anders Behring Breivik. Wie es aus dem Titel hervorgeht, betont Seierstad, dass auch er ein Teil der norwegischen Gesellschaft war. Der Untertitel lautet „En fortelling om Norge“, „Eine Geschichte über Norwegen“ (meine Übersetzung). Als Leser kann man sich auch vorstellen, dass *Lieber wütend als traurig* den Untertitel „Eine Geschichte über Deutschland“ hätte.

¹⁷ *To søstre* ist ein Sachbuch über zwei Geschwister aus Norwegen, die nach Syrien gefahren sind, um ISIS beizutreten.

Unbekanntem näher kommt, erkennt man die Nuancen und man versteht Personen und Sachverhalte besser. Dieses Sachbuch fördert auch nuanciertes Denken bei dem Leser. Man kann nicht Denkmuster haben, die von Oppositionen geprägt sind, wenn man die politische Radikalisierung von Meinhof verstehen will. Anders gesagt kann der Leser nicht wie Meinhof denken, wenn er sie verstehen will. Wie jeder Mensch hatte Ulrike Meinhof ein Spektrum von Gedanken und Gefühlen.

Laut der Preisbegründung des Arbeitskreises für Jugendliteratur (2019) ist *Lieber wütend als traurig* ein „[...] abwägendes, zurückhaltendes und dennoch eindringliches Porträt [...]“. Diese Unentschlossenheit wird die Stärke der Biografie und trennt diese Darstellung von anderen Darstellungen. Satzadverbien wie: ‚vielleicht‘ und ‚sicher‘ modulieren den Inhalt und öffnen die Biografie. Prinz thematisiert auch die Zuverlässigkeit seiner Quellen mit Phrasen wie: „So jedenfalls behauptete es Röhl“ (S. 97). Weiter entsteht ein Kontrast zwischen Rahmen- und Binnenerzählung: Die Nuancen in der Erzählweise von Prinz stehen Meinhofs dogmatischer Weltsicht gegenüber, die in der Binnenerzählung zum Ausdruck kommt. Am Ende ist Meinhof für den Leser und für den Ich-Erzähler immer noch ein Rätsel: sie ist sowohl fremd als auch Teil der deutschen Kulturgemeinschaft.

Mit der Analepse, glaubt der Leser zu erfahren, wie Meinhof radikalisiert wurde, aber Prinz bricht mit dieser Lesererwartung und stellt keine kausalen Zusammenhänge dar: Der Rezipient bekommt keine Antwort darauf, was die auslösenden Faktoren für die Radikalisierung waren. Die Biografie erscheint als mehrere kleine Geschichten, statt einer zusammenhängenden Geschichte, in der das Frühere das Spätere erklären kann. Dass die Geschichte in viele Kapitel eingeteilt ist, unterstreicht diese Sicht. Prinz erzählt auch über das, was zu einer stabilen Persönlichkeit nicht passt, und das was mit den Stereotypen bricht. Am Ende kann sich der Leser anhand von den Erzählungen, ein gutes Bild über das Leben von Meinhof machen, ohne dass das Frühere eindeutig als Erklärung für das Spätere erscheint.

Prinz zeigt durch die interne Fokalisierung und Kommentare, dass *Lieber wütend als traurig*, seine Darstellung, aus seiner Sicht ist. In der Rahmenerzählung ist Prinz als Ich-Erzähler Teil der Handlung und stellt Nachforschungen an. Er besucht Schauplätze, wie unter anderem Meinhofs Grab. In der Binnenerzählung ist er durch Metakommentare anwesend und stellt rhetorische Fragen, die den Leser zum Mitdenken anregen, aber die ihm gleichzeitig die

Möglichkeit geben, seine Annahmen und Meinungen auszudrücken. Prinz macht sich nachprüfbar und verweist auch auf andere Darstellungen von Meinhof. Beim Lesen wird klar, dass *Lieber wütend als traurig* eine von mehreren möglichen Darstellungen von Meinhofs Leben ist.

Das Zuhören scheint in der Darstellung von Prinz eine wichtige Rolle zu spielen, um Terror zu vermeiden. Prinz betont, dass fast immer eine Verzweiflung hinter radikalen Taten liegt, und dass die RAF-Mitglieder das Gefühl hatten, dass niemand zugehört hat. Das erklärt auch warum Meinhof so viel Redezeit in *Lieber wütend als traurig* bekommt. Meinhof darf bei Fragen der Literatur mitreden und der Titel, Epigraphe und viele andere Textelemente sind von ihr.

Mit *Lieber wütend als traurig* wird Prinz Teil einer deutschen Tradition, indem er über den Feind innerhalb der eigenen Kultur schreibt. Prinz zeigt dem Leser, dass Meinhofs Radikalisierung in Deutschland (innerhalb der eigenen Kultur) passiert ist. Besonders in ihrer Kindheit wird das Eigene betont: ihre Schule, ihr Glauben, ihre Freunde, ihre Familie, ihre Vorbilder und ihre Lieblingsautoren waren alle deutsch. Die politischen Umstände in Deutschland spielen auch eine wichtige Rolle in dieser Darstellung.

Ich bin der Auffassung, dass das Projekt von Prinz zukunftsgerichtet ist. *Lieber wütend als traurig* richtet sich gegen eine jugendliche Leserschaft und man kann eine Botschaft ableiten: Polarisierung und Feindbilder sind zu vermeiden. Prinz zeigt in seiner Darstellung, dass Ulrike Meinhof durchaus ein Mensch war und Teil der deutschen Gesellschaft. Dass Meinhof innerhalb der eigenen Kultur radikalisiert wurde, impliziert, dass die Gesellschaft mitverantwortlich ist, für das was passiert ist, und Verantwortung hat, zu vermeiden, dass die Geschichte sich wiederholt.

Relevanz der Masterarbeit für meinen Beruf als Lehrerin

Bald werde ich sowohl Deutsch als auch Norwegisch unterrichten und in beiden Fächern, wird die Arbeit mit Texten wichtig sein. In dem Lehrplan für Deutsch als Fremdsprache (Utdanningsdirektoratet, 2006) heißt es, dass die Schülerinnen und Schüler imstande sein sollen, unterschiedliche Texte in unterschiedlichen Gattungen zu lesen und die Ansichten und die Meinungen des Autors zu erklären. In dem Lehrplan für Norwegisch (Utdanningsdirektoratet, 2013) heißt es, dass sie Sachprosa lesen sollen und die Fähigkeit zum kritischen Denken entwickeln sollen. Wie kann Arbeit mit Sachprosa zu Perspektivenbewusstsein und Geschichtslehre beitragen?

Wie es aus dem Lehrplan für Norwegisch hervorgeht (Utdanningsdirektoratet, 2013), ist es unsere Aufgabe, den Schülerinnen und Schülern Quellenbewusstsein beizubringen. Obwohl eine Quelle zuverlässig ist, dürfen wir nicht vergessen, dass alle Texte, Schulbücher, Nachrichten und Biografien aus einer Perspektive erzählt sind. Dieses Bewusstsein über die Perspektive eines Textes wird sowohl beim Lesen als auch beim Produzieren eines Textes wichtig sein. Während Texte gleichzeitig eine Herausforderung darstellen, sind sie vor allem eine Ressource. In dem Lehrplan für Deutsch (Utdanningsdirektoratet, 2006) heißt es, dass die Schülerinnen und Schüler unterschiedliche Aspekte der Geschichte erklären können sollen. Wenn man mit Sachbüchern arbeitet, arbeitet man nicht nur mit einem Text, sondern auch mit der Geschichte.

Durch die Arbeit mit der Erzählweise in *Lieber wütend als traurig* habe ich vor allem gelernt, dass es durchaus möglich ist, nuanciert zu vermitteln. Als Lehrerin muss ich wissen, wie ich am besten unterschiedliche Geschichten aus der Wirklichkeit erzählen soll: über die DDR, den Nationalsozialismus, und über Breivik. Wenn man unterrichtet, besteht die Gefahr, komplizierte Sachen, einfach erklären zu wollen und manchmal scheint die Vereinfachung eine Notwendigkeit, damit alle Schülerinnen und Schüler sie verstehen können. In der Sachprosa steht man demselben Dilemma gegenüber. Die Art und Weise wie Prinz der Jugend nuanciert das Schicksal von Meinhof vermittelt, finde ich inspirierend. Sein fragender Stil trägt genauso gut zu Wissen bei, wie eine resolute Feststellung einer Tatsache. Durch Perspektivenwechsel, Modulation und Fragen, kommen wir der Geschichte näher und der Leser kann mitdenken anstatt passiv zuzuhören. Prinz bringt mehrere Perspektiven und Meinungen zum Vorschein. Wenn wir, wie Prinz, ein dogmatisches Erklärungsmodell

vermeiden, glaube ich, dass wir in der Lage sind, die Welt und andere Menschen besser verstehen zu können.

Literaturverzeichnis:

ABC News. (2019, 15. März). Christchurch shootings mark 'unprecedented act of violence', New Zealand Prime Minister Jacinda Ardern says. *ABC News*. Abgerufen am 28.

April 2019: <https://www.abc.net.au/news/2019-03-15/christchurch-shootings-unprecedented-pm-jacinda-ardern-says/10904950>

Arbeitskreis für Jugendliteratur. (2019). Lieber wütend als traurig. Abgerufen am 5. April

2019: https://www.jugendliteratur.org/buch/lieber-wuetend-als-traurig-793-9783407740120/?page_id=1

Blom H. & Reisegg, Ø. (2019, 9. April). Odd Nerdrum. In *Store norsk leksikon*. Abgerufen

am 28. April 2019: https://snl.no/Odd_Nerdrum

Cornils, I. (2016). *Writing the Revolution: The Construction of "1968" in Germany*. New York: Camden House

Edel, U. (Regisseur). (2008). *Der Baader-Meinhof-Komplex* [DVD]. Tyskland: Constantin Film.

Erll, A. & Nünning, A. (2003). Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft: Ein Überblick.

In A. Erll, M. Gymnich & A. Nünning (Red.), *Literatur - Erinnerung - Identität* (S. 3-29). Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier

Fossen, E. (2012, 31. März). Denne saken vil nok leve med meg resten av livet. *Aftenposten*.

Abgerufen am 5. April 2019: <https://www.aftenposten.no/norge/i/K378e/Denne-saken-vil-nok-leve-med-meg-resten-av-livet>

Gutjahr, O. (2002). Fremde als literarische Inszenierung. In J. Cremerius, G. Fischer, O.

Gutjahr, A. Lange-Kirchheim, W. Mauser, J. Pfeiffer, C. Pietzcker & P. Strasser (Red.), *Freiburger literaturpsychologische Gespräche* (S. 47-65). Würzburg: Königshausen & Neumann

- Jost, J. (2018, 17. September). Der Tunnelblick im Kopf - Psychologische Faktoren der Radikalisierung. Abgerufen am 5. April 2019: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/276863/der-tunnelblick-im-kopf-psychologische-faktoren-der-radikalisierung>
- Klein, C. & Martínez, M. (2009). Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens. In C. Klein & M. Martínez (Red.), *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens* (S. 1-13). Stuttgart: Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag
- Löffler, S. (2003). »Melancholie ist eine Form des Widerstandes«: Über das Saturnische bei W.G. Sebald und seine Aufhebung in der Schrift. *W. G. Sebald TEXT+KRITIK* 158, (3), S. 103
- Lüdemann, D. (2016, 28. Februar). "Mein Kampf" ist wieder Bestseller. *Zeit Online*. Abgerufen am 2. Mai 2019: <https://www.zeit.de/wissen/geschichte/2016-02/adolfo-hitler-mein-kampf-bestseller-nationalsozialismus-buch>
- Løveid, C. (2017). *Vandreutstillinger*. Oslo: Kolon forlag
- Martínez, M. & Scheffel, M. (1999). *Einführung in die Erzähltheorie*. München: Verlag C. H. Beck
- Meibauer, J. (1986). *Rhetorische Fragen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag
- Nerdrum, O. (1977-78). *Mordet på Andreas Baader* [Malerei]. Oslo: Astrup Fearnley
- Nünning, A. (2004). Intermedialität. In A. Nünning (Red.), *Grundbegriffe der Literaturtheorie* (S. 107). Weimar: Verlag J.B. Metzler Stuttgart
- Prinz, A. (2003). *Lieber wütend als traurig*. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag

Rem, T. (2011). Biografiens historie. In H. Gujord & P. A. Michelsen (Red.), *Norsk litterær årbok 2011* (S. 106-130) Oslo: Det Norske samlaget

Richter, G. (1988). *Tote* [Malerei]. Abgerufen am 26. Mai 2019: <https://www.gerhard-richter.com/en/art/paintings/photo-paintings/baader-meinhof-56/dead-7689/?&categoryid=56&referer=search-art&title=Tote&number=667&p=1&sp=32>

Röhl, B. (2018). »Die RAF hat Euch lieb«. München: Wilhelm Heyne Verlag

Schau, K. (2012). Rettsnotater: 22. juli-rettssaken, Oslo tinghus 2012. Oslo: No Comprendo Press

Utdanningsdirektoratet. (2015). *Generell del av læreplanen*. Abgerufen am 3. Mai 2019: <https://www.udir.no/laring-og-trivsel/lareplanverket/generell-del-av-lareplanen/det-arbeidande-mennesket/>

Utdanningsdirektoratet. (2006). *Læreplan i fremmedspråk* (FSP1-01). Abgerufen am 28. April 2019: <https://www.udir.no/k106/FSP1-01/Hele/Kompetansemaal/fremmedsprak-niva-ii>

Utdanningsdirektoratet. (2013). *Læreplan i norsk* (NOR1-05). Abgerufen am 28. April 2019: https://www.udir.no/k106/NOR1-05/Hele/Grunnleggende_ferdigheter

